



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
WIEN  
Vienna | Austria

# DIPLOMARBEIT

## Das magische Glacis

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
eines Diplom-Ingenieurs / Diplom-Ingenieurin  
unter der Leitung von

Univ.Prof. Dipl.-Arch. **Christoph Luchsinger**

E260 Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen  
Fachbereich Städtebau  
eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung  
von

**Verena Mitterrutzner**  
9426437

Wien, am 02.11.2015

# Inhalt

Die folgende Arbeit reflektiert über reale und imaginäre städtebauliche Entwicklungen in der Glacis Zone. Es handelt sich hier um das Areal, das einmal „Glacis“ war, eine unbebaute Freifläche rund um die Wiener Stadtmauern und Teil der Befestigungsanlage Wiens, die im 19. Jahrhundert im Zuge der Ringstraßenplanung bebaut wurde.<sup>1</sup> Von Anfang an schwebte dieser zentrale Stadtbereich im Spannungsfeld zwischen der Freude am

Fortschritt und der Angst vor Veränderung im Stadtbild. Finanziers, Spekulanten und später Investoren drängten sich seit jeher vor die Tore Wiens, um zu bauen und zu repräsentieren, dies sorgte in den meisten Fällen für hitzige Diskussionen und öffentliche Debatten.<sup>2</sup> Mit experimentellen und außergewöhnlichen Erfindungen versucht der Hauptprotagonist dieser Arbeit Lösungen für die zukünftige Entwicklung des Glacis zu finden.

## Abstract

This paper reflects upon the real and the imaginary development of urban planning in the Glacis area. This is the area once known as “Glacis“, the undeveloped belt around Vienna’s city walls, which used to be part of the fortification. Only in the course of the planning of the new Ringstrasse, the city started to build there.<sup>1</sup> From the very beginning, the area was caught

between the joy of building something new and the wish to preserve the old. Financiers, speculators, and later investors have always forged ahead beyond the gates of Vienna to build and to represent, causing heated public debates in the process.<sup>2</sup> With his experimental and extraordinary inventions, the protagonist tries to find solutions for the future development of the Glacis.

---

<sup>1</sup> MAGISTRAT DER STADT WIEN, MA 21 - Stadtteilplanung und Flächenwidmung (Hg.), 2015, S. 10

<sup>2</sup> KÜHN, 2008, S. 129 ff.

Herr Wagemann	06
Die Reise nach Tunguska	08
Die Grundlagenforschung	14
Der inspirierende Leseturm	18
Wagemanns Glacis	20
Wagemanns Zauberkünste	24
Materialkunde	28
Titanische Aussichten	30
Eine fulminante Präsentation	33
Ein neuer Wettbewerb	35
Das Zauberkastl	38
Held der Stunde	42
Skurrile Angebote	45
Einmal schweben, bitte!	49
Der Chamäleon-Effekt	54
Anhang	61

# Herr Wagemann

Der Hauptprotagonist der nachstehenden Aufzeichnungen ist Herr Wagemann (W.), ein Ur-Wiener, Professor der angewandten Physik, mit Leib und Seele Forscher, Liebhaber der Astronomie, Zukunftsdenker und vor allem ein fantastischer Erzähler.

Ich lernte W. 1993 im Glacis Beisl kennen. Das Lokal war wie immer überfüllt und ich konnte noch einen Platz in einer Koje ergattern, in der bereits ein älterer Herr saß. Er nickte mir kurz zu und deutete mir an, Platz zu nehmen. Ich bestellte mir mein wohlverdientes „Afterwork Achterl“ und freute mich auf einen entspannten Abend.

Der ältere Herr machte einen sympathischen Eindruck. Erst jetzt bemerkte ich, dass neben ihm ein mächtiger Stapel Zeitungen lag. Gerade war er in eine österreichische Tageszeitung im handlichen Format vertieft. Als ihm der Kellner sein Gulasch brachte – im Übrigen das Beste von Wien – legte er die Zeitung auf den Tisch. Ich konnte sehen, womit er sich gerade beschäftigte. Er las einen Artikel über das neu geplante Museumsquartier in Wien. Ein damals hochbrisantes Thema.

Das weckte meine Neugierde. Ich sprach den Herrn an und wir fanden uns in einem interessanten Gespräch über Stadtentwicklung und die diesbezüglichen Befindlichkeiten und Ängste der Wiener wieder. Seit damals trafen wir uns regelmäßig. Ich

schätzte meine neu gewonnene Freundschaft und genoss es, seinen genialen Erzählungen zu lauschen. Bald waren diese Treffen ein fixer Bestandteil in meinem Leben. Die Idee mich als Ghostwriter zu engagieren wurde an einem unserer gemeinsamen Abende geboren. Das Vermächtnis seines Genies sollte auf Papier festgehalten werden.

Seine Studien und Ideensammlungen stellten einen interessanten Ansatz für die zukünftige Nutzung innerstädtischer Gebiete dar und entpuppten sich bei näherer Betrachtung als durchaus realisierbar. Seine Liebe zum Detail und seine wissenschaftlichen Entdeckungen waren bemerkenswert.

Die nachstehende Erzählung begleitet ihn auf seinem Forschungsweg und dokumentiert seine außergewöhnlichen Erfindungen. Skizzen und Fotografien, die er während seiner Recherchen anfertigte, fragmentarische Aufzeichnungen seiner Erinnerungen sowie eine Sammlung an nationalen und internationalen Pressestimmen veranschaulichen seine Ideen.



Diese Montage zeigt, wie der überdimensionale Leseturm und die Museumsklotze wertvolles Kulturgut zerstören können

Trotz Protesten von internationalen Architekturobern gegen die Museumsklotze

## Monsterprojekt zerstört Wien

Was in Venedig undenkbar wäre (siehe Zeichnungen), soll in Wien trotz heftiger Proteste internationaler Architekturobern durchgeboxt werden: die Verschandelung eines historischen Ensembles (Messepalast) durch das Museumsquartier. An den umstrittenen Plänen wurden bis jetzt nur kosmetische Änderungen vorgenommen.

„Die Brüder Ortner (sie erstellten die umstrittenen Pläne, Anm. d. Red.) sollen ihr Projekt überarbeiten“, fordert etwa der weltweit anerkannte Architekt Wilhelm Holzbauer. Und er weiß, wovon er spricht. Auch Holzbauer hatte seine preisgekrönten Pläne für die Amsterdamer Oper samt Rathaus oder die Naturwissenschaftliche Uni in Salzburg ändern müssen, bevor sie verwirklicht wurden.

Er war aber immer für ein Museumsquartier, doch die

vorliegenden Pläne hält er für überzogen. Sie würden in ihrer jetzigen Form die einzige imperiale Achse, die Wien hat, zerstören. „An keinem Ort der westlichen Welt wird ein solch starker Eingriff in ein städtebauliches Ensemble erlaubt!“ wettet Holzbauer in einem Interview.

Doch die Zerstörung dieser imperialen Achse dürfte das Ziel der Befürworter des Monsterprojektes sein. So schreibt etwa Dieter Bogner, Chef der Museumsquartier-

Errichtungsgesellschaft, in einer Fachzeitschrift: „Die Gegenwartsorientiertheit des Museumsquartiers ist in gewissem Sinn ein permanenter Stachel im Fleisch einer vergangenheitssüchtigen

VON ULRICH ZERBS  
UND ROLAND KOPT

Gesellschaft und ihrer musealen Denkmäler“ oder „Die historische Winterreithalle verwandelt sich durch ihre Lage im Zentrum nüchterner moderner Neubauten in ein Relikt einer vergangenen Zeit, deren Wiederbelebung durch Pferdeställe und Karossenherrlichkeit ein für allemal ein Riegel vorgeschoben wird.“

Doch nicht nur österreichische Architekturobern laufen gegen das Monsterprojekt Sturm. In einem Schreiben an den zuständigen Minister Erhard Busek erklärt das Comité International d'Histoire de l'Art, daß es „die Planungen für die Neubauten... mit einiger Betroffenheit verfolgt“. Es wäre „von größter Wichtigkeit, daß die moderne Architektur das erhaltene Kunstwerk von höchstem architekturgeschichtlichem Rang nicht beeinträchtigt“. Auch die New Yorker College Art Association befürchtet, daß Fischer von Erlachs Barock-Ensemble durch dieses Museumsquartier für immer zerstört würde.

# Die Reise nach Tunguska

Augenzwinkernd erzählte mir W. von einem Ereignis im Juni 1908, das sein Leben von Grund auf verändert hatte. Er hielt sich anfangs noch bedeckt, was jedoch mein Interesse um so mehr steigerte. Es kostete mich drei Gläser Wein, bevor ich W. dazu brachte das Geheimnis zu lüften – aber das tat er dann mit sichtlichem Genuss.

Bei einer Studienreise im Jahre 1982 erforschte W. die östlichen Wälder Russlands. Ein guter Freund gab ihm den Tipp, die verwunschene Landschaft rund um Tunguska in Augenschein zu nehmen. So quartierte er sich in der Hauptstadt Krasnojarsk ein, von der aus er mehrtätige Expeditionen unternahm. Begleitet wurde er von seinem russischen Kameraden Anatolij. Dieser war ortskundig, trinkfreudig und bewandert in der regionalen Mythologie. Während der langen Wanderungen sprudelten die Geschichten nur so aus Anatolij heraus. Einmal erzählte er W. von einer Waldlichtung, auf der er immer wieder von optischen Täuschungen heimgesucht wurde. (Ob das auf seinen Wodka-Konsum zurückzuführen gewesen sei, ließ er mit einem breiten Grinsen offen.) Da sie sich gerade in der Nähe befanden, beschloss er, W. diesen magischen Ort zu zeigen. Zunächst wanderten sie auf einer Forststraße, bis Anatolij entschlossen einen unscheinbaren Weg einschlug. Durch Dickicht und Geröll führte ein Pfad steil bergauf. Als sie die Lichtung erreichten, bot sich W. ein berauschender Anblick. Die Sonne

stand schon tief, war bereits am Untergehen und die umliegenden Wälder waren in ein warmes rotes Licht getaucht. Mitten auf der Anhöhe ragte ein obelisk-artiger Fels aus der Erde.

In seinem Notizbuch beschrieb W. das Ereignis wie folgt:

*In der Nähe von Tunguska:*

*15. Juni 1982 um 20:12 Uhr*

*(Breitengrad: 61°51' – Längengrad 89°79')*

*Ein mächtiger Obelisk ragt in der Mitte der Lichtung aus der Erde. Er dürfte ca. 4 Meter hoch sein. Was mir sogleich auffällt, ist die unscharfe Schattierung des Felsens anstelle eines eindeutigen Schattens durch die Sonne. Vor dem Felsen kann ich nur einen diffusen Halbschatten wahrnehmen. Aber wirklich schockiert mich die Tatsache, dass ich es nicht schaffen die Sonne hinter dem Felsen verschwinden zu lassen.*

*Anatolij bemerkt davon nichts, er lacht nur und zeigt auf einen roten Fliegenpilz. Dieser scheint sich zu bewegen, sobald man sich dem Obelisken nähert. Löst der Obelisk die optischen Täuschungen aus? Wir werden hier kampieren, ich muss meine Beobachtungen fortführen.*

*Anatolij scheint erleichtert, dass er seine Illusion mit mir teilen kann. Es liegt eindeutig nicht an seinem Wodka-Konsum.*

*JW.*



15. JUNI 1982 / UM 20:30 UHR

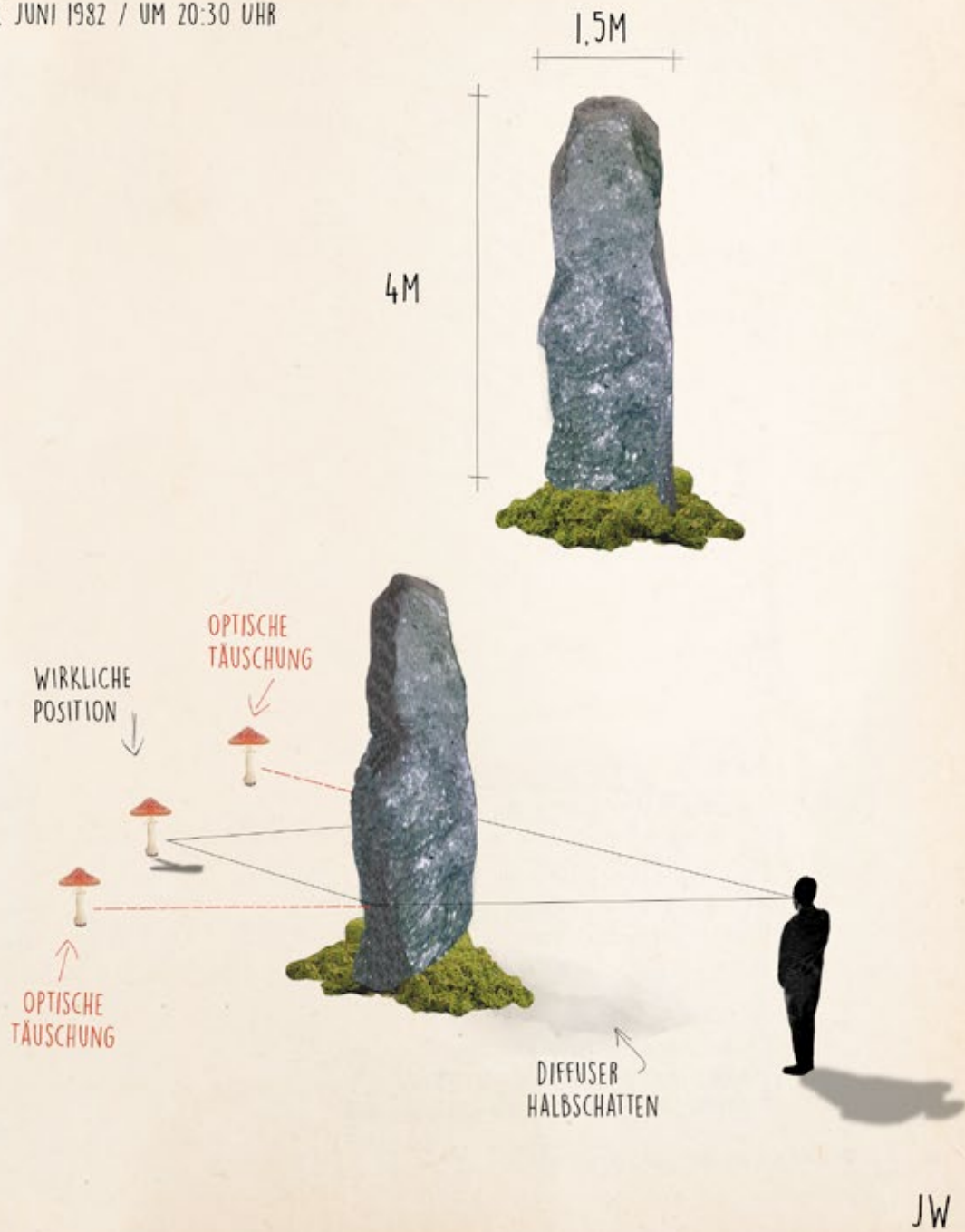


Abb. 02 / Skizze aus W.s Notizbuch: Optische Täuschung

W. und Anatolij verbrachten drei Tage auf der Lichtung. Das Phänomen wiederholte sich jeden Tag aufs Neue. Am zweiten Tag unternahm W. den Versuch, aus dem Felsen ein Stück Stein herauszuberechnen. Da sie über keine entsprechenden Werkzeuge verfügten, war das Unterfangen schwieriger als gedacht. Mit einiger Geduld schaffte es Anatolij letztendlich doch.

Der Felsbrocken erzeugte dieselben optischen Täuschungen wie der Obelisk. Alles, was sich hinter ihm befand, war für das Auge sichtbar. Der Fels musste in der Lage sein, das Licht umzulenken und auf diese Weise Verdecktes sichtbar zu machen. Laut Anatolij reine Zauberei – doch W. sah das anders.

Zurück in Krasnojarsk begann W. mit seinen Recherchen. Da sich das Internet noch in den Kinderschuhen befand und das Surfen in Russland dem Geheimdienst vorbehalten war, musste er sich konventioneller Methoden bedienen.

Seine Nachforschungen in den Archiven der Stadt Krasnojarsk brachten ihn auf eine interessante Fährte. Er entdeckte ein altes Flugblatt, auf dem die damaligen russischen Regenten und das sibirische Gouvernement mehrere Bombeneinschläge in der Nähe der „Steinigen Tunguska“ proklamierten. Bei einer Explosion am 30. Juni 1908 waren außerdem riesengroße Waldflächen dem Erdboden gleichgemacht worden. Die Ein-

schlaglöcher wurden in der Nähe des Flusses der „Steinigen Tunguska“ im Siedlungsgebiet der Ewenken<sup>1</sup> entdeckt. Als Grund für diese Explosion führte das russische Zarenreich einen Angriff feindlicher ausländischer Truppen an. Ein Bild auf dem Flugblatt zeigte das Ausmaß der Katastrophe.

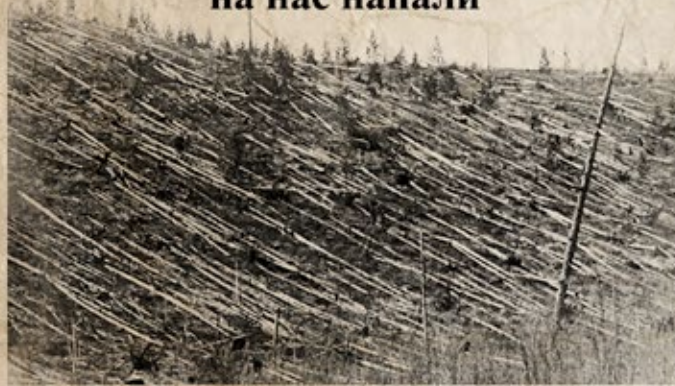


---

# русская народная

---

на нас напали



рядом Тунгуски катастрофическое произошло вырубка.  
мы были встречены вражеские силы напали.

преступление произошло  
**30 июня**  
этого года

**Солдаты соберитесь ,  
мы должны защищать  
нашу страну**

JW

Abb. 03 / Kopie des russischen Flugblattes aus dem Jahre 1908 aus W.s Archiv

W. ließ das Flugblatt von einer Freundin,  
die der russischen Sprache mächtig war,  
sicherheitshalber noch einmal übersetzen.

Dabei kam Folgendes heraus:

**Gesendet:** Montag, 31. August 1982 um 21:49 Uhr  
**Von:** „Magdalena Marianowitsch“ <mm@univie.ac.at>  
**An:** „Johann Wagemann“ <wagemann@tuwien.ac.at>  
**Betreff:** Re: Flugblatt

Hallo Johann!

Der Text bezieht sich offenbar auf den mysteriösen Einschlag (Meteorit, Atombombe, Außerirdische) in der Nähe des Tunguska-Flusses am 30 Juni 1908. Ich weiß ja nicht wo du dieses Flugblatt gefunden hast. Irgendwie scheinen da ein paar (grammatikalische) Fehler im Text zu sein. Entweder hat das ein Nicht-Russe geschrieben oder er/sie konnte es nicht so, wie man es heute an der Uni lernt oder es war die Grammatik damals eine andere...

Russisches Volk (Volks-)

wir wurden angegriffen  
(man hat sich auf uns gestürzt)

neben der Tunguska passierte ein katastrophaler Kahlschlag  
wir wurden getroffen (empfangen) von einer feindlichen Kraft einer Attacke

das Verbrechen passiert am  
30. Juni

Soldaten versammelt euch,  
wir müssen unser Land verteidigen

Dasselbe Foto gibt es hier:  
<http://www.balkanforum.info/f45/meteoriteneinschlag-russland-rund-400-verletzte-223744/index15.html>

Herzlichst  
Magdalena

Nachdem die Region rund um die Stadt Krasnojarsk auch für feindliche Truppen nichts als eine unwirtliche Landschaft und einige Nomaden mit ihren Rentierherden<sup>2</sup> zu bieten hatte, machte ihn das Flugblatt misstrauisch. Erfahrungsgemäß könnten die damaligen Herrscher auch etwas vertuscht haben.

Da W. in Russland mit seinen Recherchen nicht weiterkam, beschloss er abzureisen. Er organisierte mit Hilfe von Anatolij die Ausgrabung des Felsbrockens und den Transport nach Wien und flog mit dem ersten Flugzeug zurück. Die Anlieferung des Felsens dauerte über einen Monat, denn bürokratische Zollformalitäten erschwerten den Transport. Letztendlich erreichte der 4 mal 1,5 Meter große und 6 Tonnen schwere Felsbrocken am 13. September 1982 die österreichische Hauptstadt.

In der Zwischenzeit konnte W. herausfinden, dass es 1908 in den Wäldern von Tunguska zu einer bis heute ungeklärten Explosion gekommen war, die 2000 Quadratkilometer Wald kahl geschlagen hatte. Die Erschütterungen waren so gewaltig gewesen, dass sie sogar in Washington wahrgenommen wurden. Die Erklärungen reichen von einem Meteoriteneinschlag über eine natürliche atomare Explosion, eine Kollision der Erde mit einem schwarzen Loch oder mit einem Häufchen Antimaterie bis hin zu einem Zusammenstoß mit einem Ufo.<sup>3</sup>

Mit diesem Wissen erregte ihn die Ankunft seines Felsens umso mehr – endlich konnte er mit seinen Forschungen beginnen.

---

1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Tunguska-Ereignis>  
(abgerufen am 26.10.2015 )

3 [http://www.welt.de/wissenschaft/article2155182\\_Der-Tag-als-Nordsibirien-explodierte.html](http://www.welt.de/wissenschaft/article2155182_Der-Tag-als-Nordsibirien-explodierte.html) (abgerufen am 26.10.2015 )

4 Ebenda.

# Die Grundlagenforschung

W. war Professor der angewandten Physik an der Technischen Universität Wien. In seiner Freizeit beschäftigte er sich mit seinen eigenen Forschungen.

In einem alten, fast vergessenen Trakt im Keller der Universität, abseits des regulären Studienbetriebs, hatte W. seine private Forschungswerkstatt. Hier konnte er seinen Obelisken unterbringen. Das Labor war mit ausgemusterten Messanlagen und Gerätschaften seines Instituts ausgerüstet. Die Räumlichkeiten befanden sich genau unterhalb des Karlsplatzes und es kam ihm gelegen, dass sie über ein ausgeklügeltes Schienensystem verfügten. Dieses war früher für den Transport der schweren Kohlewägen verwendet worden. Jetzt konnte er es zum Bewegen des Obelisken nutzen.

Damit die besondere Beschaffenheit des Gesteins nicht von ungebetenen Gästen entdeckt werden konnte, stellte W. den Obelisken direkt vor eine weiße Wand. So war der Effekt der „optischen Verschiebung“ nicht ersichtlich. Seinen Kollegen erklärte W. die Anwesenheit des Steins als Geschenk eines russischen Kameraden als Andenken an seine Freundschaft. Das verwunderte niemanden, da alle um seine Sammelleidenschaft Bescheid wussten.

Die Analyse des Obelisken zeigte, dass das Gestein nachweislich zu 10% aus einem Steinmeteoriten bestand, in der Fach-

welt auch als Pyroxen bekannt. Bei der Betrachtung mit freiem Auge wirkte die Zusammensetzung des Gesteins einheitlich. Jedoch konnte er die restlichen 90% keiner Gesteinsklasse zuordnen. Bald stellte sich heraus, dass es sich hier um noch unerforschte Materie handelte.

Es zeigte sich, dass W. mit standardisierten Tests keine vernünftigen Ergebnisse erzielen konnte. Jedoch konnte er aufzeigen, dass der Stein bei bestimmten mechanischen Belastungen Gravitationswellen verursachte.

Bei seinen Forschungsreihen wies W. nach, dass die gefundene Materie eine ähnliche Wirkung auf Licht ausübte wie massereiche schwarze Löcher im Universum. Diese sind in der Lage, Licht zu biegen.<sup>1</sup> Aufgrund des Welle-Teilchen-Dualismus des Lichts ist es schweren Massen möglich, Licht in ihrem Gravitationsfeld umzulenken.<sup>2</sup> Einen ähnlichen Effekt konnte W. bei seinem Obelisken beobachten – mit dem sensationellen Unterschied, dass es sich hier nicht um extrem verdichtete Materie handelte. Die bisherigen Ergebnisse waren durchaus in der Lage, so meinte W., das Newton'sche Gravitationsgesetz auf den Kopf zu stellen.

Aufgrund dieser Beobachtungen, die Parallelen zwischen schwarzen Löchern und dem Verhalten seines Obelisken zeigten, war W. davon überzeugt, dass es sich bei seinem Fund um die geheimnisvolle

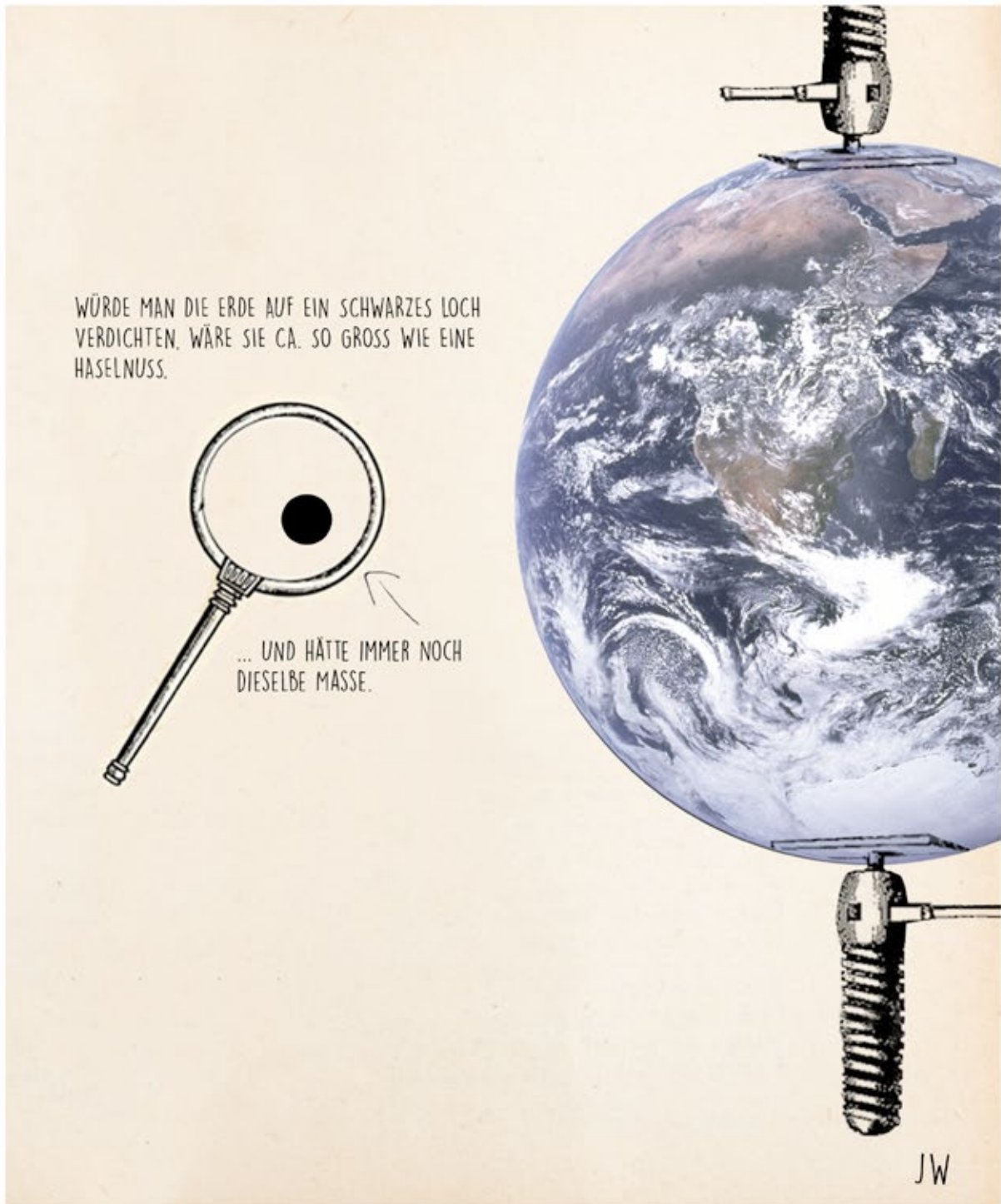
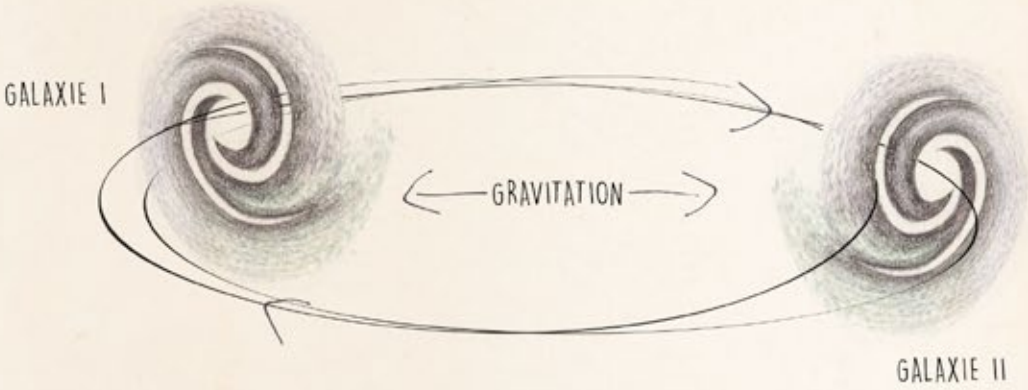


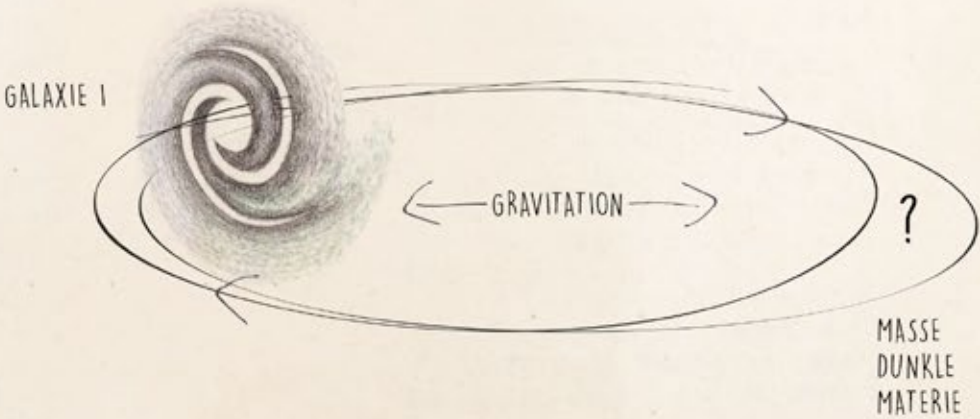
Abb. 05 / Collage aus W.s Notizbuch: Die Erde verdichtet auf ein schwarzes Loch



ROTATION ZWEIER GALAXIEN IN GRAVITATIONSWECHSELWIRKUNG



ROTATION EINER GALAXIE IN GRAVITATIONSWECHSELWIRKUNG MIT DUNKLER MATERIE



JW

Abb. 06 / Skizze aus W.s Notizbuch: Gleichgewicht im Universum

dunkle Materie handeln musste, deren Existenz bis jetzt niemand nachweisen konnte.

Lediglich 10% der Materie des Universums war bekannten Ursprungs, wusste W. Bei den restlichen 90% sprachen seine Kollegen von dunkler Materie. Das ist Materie, die für die das bloße Auge und herkömmlichen Messgeräte nicht erfassbar ist. Trotzdem ist diese Masse laut Berechnungen für den Zusammenhalt des Universums notwendig.<sup>3</sup>

Gleichzeitig war W. dem Geheimnis von Tunguska auf der Spur. Er vermutete, dass es sich hier tatsächlich um einen „vereitelten“ Meteoriteneinschlag handeln musste. Bis jetzt hatte man einen Meteoriteneinschlag ausgeschlossen, da es vor ihm keinem Forscher gelungen war, kosmische Materie nachzuweisen.

W. ging davon aus, dass die Masse des Meteoriten nach dem Eintritt in die Erdatmosphäre eine Wechselwirkung mit der Erdgravitation erfahren haben musste. Hierbei wurde im Meteoriten durch die dunkle Materie eine negative Gravitationsladung aktiviert, die ihn knapp vor dem Touchdown mit der Erde wieder ins All zurückschleuderte. Die dabei entstandene Druckwelle verwüstete weite Gebiete des Waldes um Tunguska. Wäre der Meteorit eingeschlagen, hätte dies verheerende Folgen für unseren Planeten gehabt.

Durch die extrem hohe mechanische Belastung, die das „Umkehr-Manöver“ des Meteoriten hervorrief, dürfte sich ein Bruchstück gelöst haben, welches W. zufällig auf seiner Reise nach Tunguska fand.

Sein bisher erworbenes Wissen behielt W. strengstens unter Verschluss. Er musste sicherstellen, dass seine Thesen wissenschaftlichen Prüfungen standhielten. Außerdem wollte er vermeiden, dass seine Entdeckung in falsche Hände geriet.

---

1 HAWKING, 2001, S. 118 ff.

2 HAWKING, 2010, S. 54 ff.

3 HAWKING, 1988, S. 66



## Der inspirierende Leseturm

Zeit zum Entspannen nahm sich W. bei seinen täglichen Spaziergängen von seinem Arbeitsplatz nach Hause. Nach einem arbeitsreichen Tag genoss er es, seinen Gedanken freien Lauf zu lassen.

Er wählte nie den kürzesten Weg quer durch die Innenstadt. Dieser war ihm zu eng und touristisch. Hatte er Verpflichtungen im 1. Bezirk, versuchte er diese so schnell wie möglich zu erledigen, um dann mit einem Seufzer der Erleichterung die Altstadtgrenze hinter sich zu lassen. Nicht, dass er die Innenstadt mit ihrem „Steffl“ nicht mochte. Es war die Enge der Altstadt, die in ihm ein beklemmendes Gefühl hervorrief.

Er liebte die großzügige Gegend rund um die Innere Stadt. Jene Bereiche, die im Rahmen der Ringstraßenplanung um 1860 entstanden waren. Alles, was er über dieses Areal wusste, hatte ihm sein Großvater beigebracht. Dieser hatte das polygonförmige Band um die Altstadt als „Ort, in dem Wien versucht hat, Weltstadt zu werden“ bezeichnet.<sup>1</sup> Dieser Ort, der geprägt war von monumentalen Prachtbauten und weiträumigen Arealen und an dem Architekten aus aller Herren Länder mitgewirkt hatten<sup>2</sup>, hatte für W. eine besondere Bedeutung.

Auf einem seiner Heimwege im Sommer 1993 spazierte er an den ehemaligen Hofstallungen vorbei und besuchte das Glacis Beisl. Das war genau der Tag, an

dem ich W. kennengelernt habe. Eine Zeit, in der die Polemiken und die Diskussionen rund um das neu geplante Museumsquartier auf Hochtouren liefen.

Wir waren uns einig, dass das Siegerprojekt des Wettbewerbs von Anfang an unter keinem guten Stern stand. Erbitterte Diskussionen und mehrere Konzeptkorrekturen<sup>3</sup> führten zu einer Verkleinerung des eingereichten Entwurfes.

So war es fast schon Usus in Wien, dass Projekte nach dem Durchlaufen aller Instanzen oftmals einem dramatischen Schrumpfungsprozess unterzogen wurden. Die Entscheidungsträger waren nicht im Stande, die unterschiedlichen Interessen aller Beteiligten unter einen Hut zu bringen.<sup>4</sup>

Die mediale Hetze der Wiener Boulevardpresse und die zahlreichen namhaften Kritiker<sup>5</sup> und eigens geschaffenen Bürgerinitiativen richteten sich jetzt auch gegen den geplanten 67 Meter hohen Leseturm, der als Wahrzeichen für das Quartier dienen sollte. Zusätzlich forderte ein Möbelhausbesitzer, der ein Penthouse hinter dem Museumsquartier bewohnte, freien Blick auf den Stephansdom.<sup>6</sup> Das verhiess nichts Gutes.

Die hitzigen Debatten und die Sorge der Wiener um ihren „Steffl-Blick“, brachten W. auf die Idee seine Forschungen in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Nun

glaubte er ein praktisches Anwendungsgebiet für seine Theorien gefunden zu haben. Mit seinen bisherigen Erkenntnissen sollte es in Zukunft möglich sein derartige Probleme zu vermeiden.

Das war seine Idee:

Dunkle Materie sollte auf ein Trägerobjekt aufgebracht werden, in diesem Fall auf den Leseturm, ein Hochhaus. Der Betrachter eines in solcher Weise modifizierten Hochhauses sollte im Stande sein, die dahinter liegenden Objekte zu sehen. Ein solches Hochhaus würde, ganz egal in welcher prominenten Sichtachse, niemals den Blick auf den Steffl versperren. Egal wie hoch, wie breit oder wie klobig es auch seine sollte ...

Dieses Vorhaben schien W. so gewagt wie genial zu sein. Er sah darin großes Potential. Dies war der Startschuss für die Entwicklung der städtischen Gravitationslinse (SG-Linse). Inspirieren ließ er sich von nichts Geringerem als den Urkräften des Universums.

---

1 MAGISTRAT DER STADT WIEN, MA 21, 2015, S. 6

2 ACHLEITNER, 1986, S. 144

3 <http://www.nextroom.at/building.php?id=2419&sid=5865>  
&inc=pdf (abgerufen am 26.10.2015 )

4 WAILAND, ZINGGL, 1995, S. 13 ff.

5 <https://de.wikipedia.org/wiki/Leseturm> (abgerufen am 26.10.2015 )

6 CZERNIN, 2015, S. 135

## Wagemanns Glacis

Ich erinnere mich an einen Sonntagnachmittag, als ich zum ersten Mal in W.s Wohnung zu Besuch war. Eine Wohnung mit langer familiärer Tradition, wie er erklärte. Schon seine Großeltern hatten in diesem Gründerzeithaus mitten im Glacis gewohnt. Viele Erinnerungen füllten die Räume, unzählige Bilder und Fotos hingen an den Wänden, ich fühlte mich wie in einem Museum oder in einer Zeitreise zurück ins *fin de siècle* – das Wien um 1900. Schritt man jedoch in den westlichen Flügel dieser prachtvollen 6-Zimmer-Wohnung, näherte man sich der Gegenwart. Skizzen, Zeichnungen und Fotografien aktuelleren Datums reihten sich aneinander.

Deckenhohe Regale waren komplett mit Büchern und Bildern gefüllt. Um auch die höher gelegenen Exponate betrachten zu können, konnte man auf ein eigens dafür entworfenes Holzpodest steigen.

Ein Bild weckte sofort mein Interesse. Es zeigte einen älteren Mann auf einem Kreuzfahrtschiff auf dem Nil. W. informierte mich, dass es sich hier um seinen Großvater handelte. Er war begeisterter Anhänger der ägyptischen Hochkultur gewesen, überzeugt, der erste Wiener Beamte zu sein, der es bis nach Ägypten geschafft hatte. Großvater Ferdinand, erzählte mir W., war im Stadtbauamt beschäftigt gewesen und als Ausgleich zu diesem anstrengenden Job besuchte er einmal in der Woche die Ägyptische Sammlung im Kunsthistorischen Museum.

Diese übte eine große Faszination auf ihn aus und diente ihm gleichzeitig als Inspirationsquelle. 1915 konnte er sie sich zunutze machen.

Damals feierte die Ringstraße ihr 50-jähriges Jubiläum und nicht nur der Wiener Gemeinderat sondern auch Ferdinand W. fanden, dass die Einmündung der Ringstraße am Donaukanal noch immer keinen würdigen Abschluss erhalten hatte.<sup>1</sup> Ferdinand W., damals ein junger, zielstrebiges Beamter, wollte seine Chance nutzen und seine Karriere vorantreiben. Er schenkte der Stadt einen Entwurf für diesen unvollendeten Zwickel. Er zeigte zwei überdimensional große Gebäude, die an die Pyramiden von Gizeh erinnerten. Der gewagte, monumentale Entwurf machte W.s Großvater über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt. Sogar die „Gazzetta di Venezia“ berichtete über den von jugendlichem Übermut getriebenen Stadtbeamten. „Ferdinando il faraone di Vienna“ titelte das Blatt. Damit wollte man die vom Krieg geplagten Venezianer ein wenig erheitern und den feindlichen Nachbarstaat verhöhnen.

Auch Jahre später war der Name „Pharaonen-Ferdl“ noch für so manchen Wiener ein Begriff.

# Ferdinando il faraone di Vienna

16.06.1915 - Voci dall'estero - Antonio Tedeschi



Le piramidi di Vienna

Foto: Mario Gattuso

Mentre noi, qui a Venezia, stiamo combattendo per la pura sopravvivenza, cercando di proteggerci come meglio possiamo dagli attacchi aerei austro-germanici, il nostro vicino a nord si permette ancora degli scherzetti. Solo di recente il nostro corrispondente estero Mario Gattuso ha scoperto un progetto alquanto ridicolo riguardante la rinomata Ringstraße di Vienna, viale di rappresentanza dell'alta società viennese. Il progetto è di Ferdinand Wagemann, un giovane impiegato comunale megalomane. Ove la meravigliosa Ringstraße termina all'altezza del Danubio, egli prevede di erigere come elemento monumentale due piramidi gigantesche. Riuscirà la città di Vienna a reggere tali torri egizie? Nel nome di Boulée e Ledoux - questo è certo - come rifugio antiaereo dureranno a lungo.

Transkription:

### **Ferdinando il faraone di Vienna**

*16.06.1915 – Antonio Tedeschi*

Mentre noi, qui a Venezia, stiamo combattendo per la pura sopravvivenza, cercando di proteggerci come meglio possiamo dagli attacchi aerei austro-germanici, il nostro vicino a nord si permette ancora degli scherzetti. Solo di recente il nostro corrispondente estero Mario Gattuso ha scoperto un progetto alquanto ridicolo riguardante la rinomata Ringstraße di Vienna, viale di rappresentanza dell'alta società viennese. Il progetto è di Ferdinand W., un giovane impiegato comunale megalomane. Ove la meravigliosa Ringstraße termina all'altezza del Danubio, egli prevede di erigere come elemento monumentale due piramidi gigantesche. Riuscirà la città di Vienna a reggere tali torri egizie? Nel nome di Boulée e Ledoux - questo è certo - come Bunker dureranno a lungo.

**Articolo della Gazzetta di Venezia**

Deutsche Übersetzung:

### **Der Wiener Pharao**

*16.06.1915 – von Antonio Tedeschi*

Während wir hier in Venedig um das reine Überleben kämpfen und uns täglich vor austro-deutschen Luftangriffen schützen müssen, hat unser nördlicher Nachbar noch Zeit für Späßchen. Kürzlich hat unser Auslandsreferent Mario Gattuso bei einer Soirée der Stadt Wien einen skurrilen Entwurf für die berühmte Wiener Ringstraße, dem Prachtboulevard der Wiener Nobelgesellschaft, entdeckt. Der Entwurf stammt von Ferdinand W., einem jungen Wiener Stadtbeamten mit Hang zur Monumentalität. Als krönendes Abschlusselement der Ringstraße an der Einmündung zum Donaukanal platziert der junge Stadtbauer zwei gigantische Pyramiden. Wird Wien diese ägyptischen Türme verkraften? Boulée und Ledoux in Ehren – eines ist sicher, als Bunker gehen sie allemal durch.

**Artikel in der Gazzetta di Venezia**

Mit dem ersten Weltkrieg wurde das Projekt hinfällig und verstaubte in den Schubladen der Stadtverwaltung, aus denen es aus unerklärlichen Gründen auch nicht mehr auftauchte. Eine Kopie dieses visionären Entwurfs hängt eingerahmt in W.s Studierzimmer.

Nach diesem Vorfall wurde Ferdinand W. in das Uhrenreferat des Wiener Stadtbauamtes<sup>2</sup> versetzt. Von nun an war er für die Beaufsichtigung und Planung der Wiener Würfeluhrn rund um die Altstadt zuständig.

Die Aufstellung der Würfeluhrn unterlag einem strengen Prozedere. Wo eine Uhr hindurfte, wurde vom geschäftigen Treiben der Wiener Bevölkerung bestimmt. Plätze, Sichtachsen, Verkehrswege – all diese Details musste in einem komplizierten Verfahren ausgearbeitet werden. Wurde ein Standort für eine Uhr gefunden, schien es fast so, als wäre die Uhr zuerst da gewesen und alle anderen baulichen Maßnahmen richteten sich alleine nach ihr. So kam es W. damals vor, als er mit seinem Großvater die Plätze rund um die Uhren aufsuchte. Obwohl sämtliche Modelle gleich aussahen, hatte doch jede ihren ganz speziellen Charakter. W. erinnert sich noch an die „heißblütige Emma“ vom Schwedenplatz, die immer ein paar Minuten vor ging; und an die „alte Adelheid“ an der Opernkreuzung, die bei jeder vorbeifahrenden Straßenbahn ein wenig heller leuchtete.

Wir verbrachten den restlichen Nachmittag in W.s Studierzimmer und ich bekam noch einige nette Anekdoten zu hören. Dieses Studierzimmer war sein ehemaliges Kinderzimmer. Das Fenster blickt auf den Stephansdom. Der „Steffl“ wurde ihm sozusagen in die Wiege gelegt.

Die innige Zuneigung der Wiener zu „Sankt Stephan“ hatte W. bereits in seiner Kindheit kennengelernt. Bevor seine Mutter abends die Vorhänge zuzog und mit ihm das Abendgebet sprach, blickte sie rasch aus dem Fenster, um zu sehen, ob der Steffl noch da war. Denn, so sagt man in Wien: „Der Seelenfrieden des Wieners ist eng mit dem Steffl verwoben. Steht der Steffl, ist die Welt in Ordnung.“<sup>3</sup>

---

1 STILLER, 1998, S. 17 f.

2 PAYER, 2013, S. 106

3 CZERNIN, 2015, S. 17



## Wagemanns Zauberkünste

Zur Herstellung der SG-Linse musste W. die dunkle Materie isolieren. Mit einem kleinen Bruchstück des Obeliskens führte er zahlreiche Versuche durch. Die langwierigen und komplizierten Experimente brachten kein Ergebnis. Das machte W. skeptisch. Erste Zweifel keimten in ihm auf. Eine praktische Anwendung seiner Entdeckung schien in weite Ferne zu rücken.

Im Frühjahr 1998 hatte W. einmal mehr einen frustrierenden Forschungstag hinter sich gebracht. Auf seinem Heimweg blieb er am Naschmarkt stehen und blickte erstaunt auf die gegenüber liegende Straßenseite. Die sonst weiß getünchte Wiener Secession erstrahlte in einem grellen Rot. Er erfuhr, dass es sich um eine Kunstaktion von Arno Geiger handelte.<sup>1</sup> Temporäre Interventionen stören die Wiener anscheinend nicht allzu sehr, dachte W. – solange die Projekte zeitlich begrenzt bleiben, nimmt der Wiener Veränderungen gnädig auf.

W. begab sich zur Rückseite des Gebäudes in den Gastgarten des Café Secession. Er bestellte ein Achterl und begann gedankenverloren mit den Münzen in seiner Jackentasche zu spielen. Das Klimpern der Geldstücke hatte eine beruhigende Wirkung auf ihn und er entspannte sich. Links und rechts rauschten Autos vorbei, als säße er inmitten eines riesigen Autohighways. Das störte ihn aber weiter nicht. Er frönte alten Erinnerungen. Sein Großvater, der beim Bau der Wiener Secession gerade einmal acht Jahre gewesen

war, hatte ihm von der maßlosen Empörung der Wiener gegen den Olbrich-Bau erzählt. Das Gebäude hätte ursprünglich an einer leeren Parzelle an der Ringstraße, an der Einmündung der Wollzeile, errichtet werden sollen.<sup>2</sup> Da das Projekt aber im Gemeinderat auf starken Widerstand gestoßen war, beschloss die damalige Stadtverwaltung den Bauplatz zu verlegen und das Gebäude als Provisorium auf maximal zehn Jahre zu errichten. Angeblich war das Ausstellungsgebäude für die Wiener zu modern, vielleicht aber auch zu avantgardistisch? „Tempel für Laubfrösche“, „ägyptisches Königgrab“ oder „Krauthappl“ wurde die Secession damals geringschätzend genannt.<sup>3</sup> Inzwischen ist es ein prominentes Denkmal des Jugendstil, das aus dem heutigen Stadtbild nicht mehr wegzudenken ist.

Langsam wurde es Zeit aufzubrechen. Er rief den Kellner zu sich um zu zahlen. Die Münzen in seiner Jackentasche waren inzwischen ganz warm geworden. Sie sollten für die zwei Achterln Wein reichen. Er drückte sie dem Kellner in die Hand und beschloss, dass er über den Ring nach Hause gehen würde. Als er aufstehen wollte, stand der Kellner noch immer an seinem Tisch und starrte auf seine Hand. „*Des is a ansa Schmääh, den müssns ma a lernen. Wo is die Marie, da Herr?*“ [für Nicht-Wiener: Das ist ein erstklassiger Trick, den müssen sie mir beibringen. Wo ist die Kohle, mein Herr?] herrschte ihn der Kellner im Wiener Slang



„Der Bau kommt mir etwas verrückt vor.  
 (...) Mir gefällt das Projekt absolut nicht,  
 und ich glaube, es wird auch niemanden  
 gefallen.“

Gemeinderat Costenobel, 1897

Im Urtheil über die Außenseiten dieses Gebäudes ist ganz Wien mit wenigen Ausnahmen einig. Olbrich's Talent hat sich hier in eine Sackgasse verrannt, und diese Sackgasse heißt architektonischer Symbolismus. Aus den erstarrten Formen ältester Kunstübung im Lande der Pharaonen wächst der goldene Lorbeerbaum moderner Kunst hervor und überstrahlt sie mit seinem leuchtenden Glanze.

(„Arbeiterzeitung“, 12. November 1898)



„Wenn wir eine solche Fassade  
 an der Ringstraße anbringen,  
 dann müssen sie alle anschauen,  
 und ich glaube, wir würden  
 der Wiener Bevölkerung  
 keine große Gefälligkeit damit  
 erweisen...“

Gemeinderat Zifferer, 1897

„Ein neues Haus ist in Wien errichtet worden;  
 neu, nicht nur, weil es bisher nicht war, son-  
 dern weil es bisher Ungesehenes darstellt.“

das lebende Laubdach sitzt auf plumpen Säulen. Wo das Auge Architektur sucht, stößt es auf kahle Flächen, und wo es den harmonischen Abschluß des Hauses nach oben hin erwartet, thürmen sich leblos und widerwärtig spitze Glasdächer über die Gesimse, als wollten sie den kaum begonnenen Genuß an schöner Form mit ihrer kalten Nüchternheit verjagen. Dies und andere Fehler, die noch des näheren werden zu besprechen sein, haften dem Werke an und drücken es umso mehr, als drüben der Formenprunk der Karlskirche emporragt. Allein trotz seiner Schwächen bedeutet das Secessionshaus einen Gewinn für Wien; es ist eine That voll Muth und eigenem Willen.

(L., „Deutsche Zeitung“,  
 12. November 1898)

JW

Abb. 08 / Collage aus W.s Notizbuch: Ein Wiener Wahrzeichen

an und baute sich bedrohlich vor ihm auf. Tatsächlich, die Münzen waren verschwunden. Fast verschwunden. W. konnte lediglich zarte Umrisse der Geldstücke in der Hand des Kellners ausmachen. Geistesgegenwärtig reagierte er mit einem alten Taschenspielertrick, wischte die halbtransparenten Münzen von der Hand des Kellners und wechselte diese durch einen Schein aus. Nun war der Kellner wirklich beeindruckt.

In einem dunklen Hauseingang eine Gasse weiter nahm W. die Münzen in Augenschein. Er hatte Schwierigkeiten, seine vor Aufregung zitternden Hände unter Kontrolle zu bekommen. W. kramte in seiner Tasche nach weiteren Münzen und fand zu seinem Erstaunen das kleine Bruchstück des Obeliskens, das er versehentlich eingesteckt hatte. Die Geldstücke hatten auf unerklärliche Weise die Eigenschaften des Meteoritengesteins angenommen. Eilig machte er sich auf den Weg ins Labor und überdachte die Geschehnisse. Das Bruchstück dürfte in seiner Jackentasche optimale Bedingungen für einen „Material-Eigenschafts-Transfer“ vorgefunden haben. Alle Faktoren wie Helligkeit, Temperatur, Luftfeuchtigkeit, mechanische Bewegung etc. dürften in W.s Jackentasche auf wundersame Weise zusammengespield haben. Nun galt es, diese Bedingungen in seinem Labor nachzustellen. Dies war keinesfalls so einfach, wie der Leser meinen könnte und stellte sogar W. vor die wohl größte Herausforderung seines Lebens.

---

1 <http://www.koer.or.at/cgi-bin/koer/archiv.pl?id=124>  
(abgerufen am 26.10.2015)

2 KAPFINGER, KRISCHANITZ, 1986, S. 17

3 [http://secession.at/building/kritik\\_d.html](http://secession.at/building/kritik_d.html) (abgerufen am 26.10.2015)



Abb. 09 / Foto aus W.s Notizbuch: Material-Eigenschafts-Transfer

# Materialkunde

In der Zwischenzeit hatte sich das Thema Leseturm erledigt. Der Turm war gekappt worden. Schade um die verpasste Chance Wien etwas spannender zu gestalten.

Der Leseturm hatte W. auf die Idee gebracht, die SG-Linse zu entwickeln. Er hätte den Turm gerne vor seinem Ende bewahrt, aber seine Forschung war noch nicht so weit. Trotzdem war er einen großen Schritt weitergekommen. In der Zwischenzeit war es ihm gelungen, die dunkle Materie zu isolieren.

Die Ergebnisse waren spektakulär – eine Sensation! W. entdeckte, dass sich die dunkle Materie parasitär verhielt, den Wirt in Beschlag nahm und dessen atomare Zusammensetzung veränderte. Das war der Grund, warum W. ursprünglich 90% der Materie des Obeliskens nicht zuordnen konnte.

In seinem Labor applizierte er die extrahierte Materie auf unterschiedliche Materialien. Zur Veredelung der Grundstoffe entwarf W. ein eigens dafür entwickeltes Verfahren: das „Autogene Beschussverfahren durch Yttrium-stimulierten Spindrehimpuls“ – kurz ABYSS, zufälligerweise namensgleich mit seinem Lieblingsfilm aus dem Jahre 1989.

So viel sei gesagt: Fast jedes irdische Material, das W. testete, ließ sich durch die dunkle Materie veredeln. Körper aus

Titanverbindungen verursachten optische Täuschungen. Eisenverbindungen hingegen erzeugten eine Art negative Gravitation und konnten aufgrund ihrer modifizierten Lokalgravitation sogar für Sekundenbruchteile schweben.

W. fand heraus, dass zur Veredelung der irdischen Stoffe lediglich wenige Mikrogramm –  $\mu\text{g}$  – ( $10^{-6}$ ) dunkle Materie notwendig waren.

Er dokumentierte alle aufgetretenen Wechselwirkungen und Reaktionen. Allererste Priorität hatte vorerst die Lichtmanipulation, da diese ausschlaggebend für den Erfolg der SG-Linse sein sollte. Allen anderen Erkenntnissen wollte er sich zu einem späteren Zeitpunkt widmen.

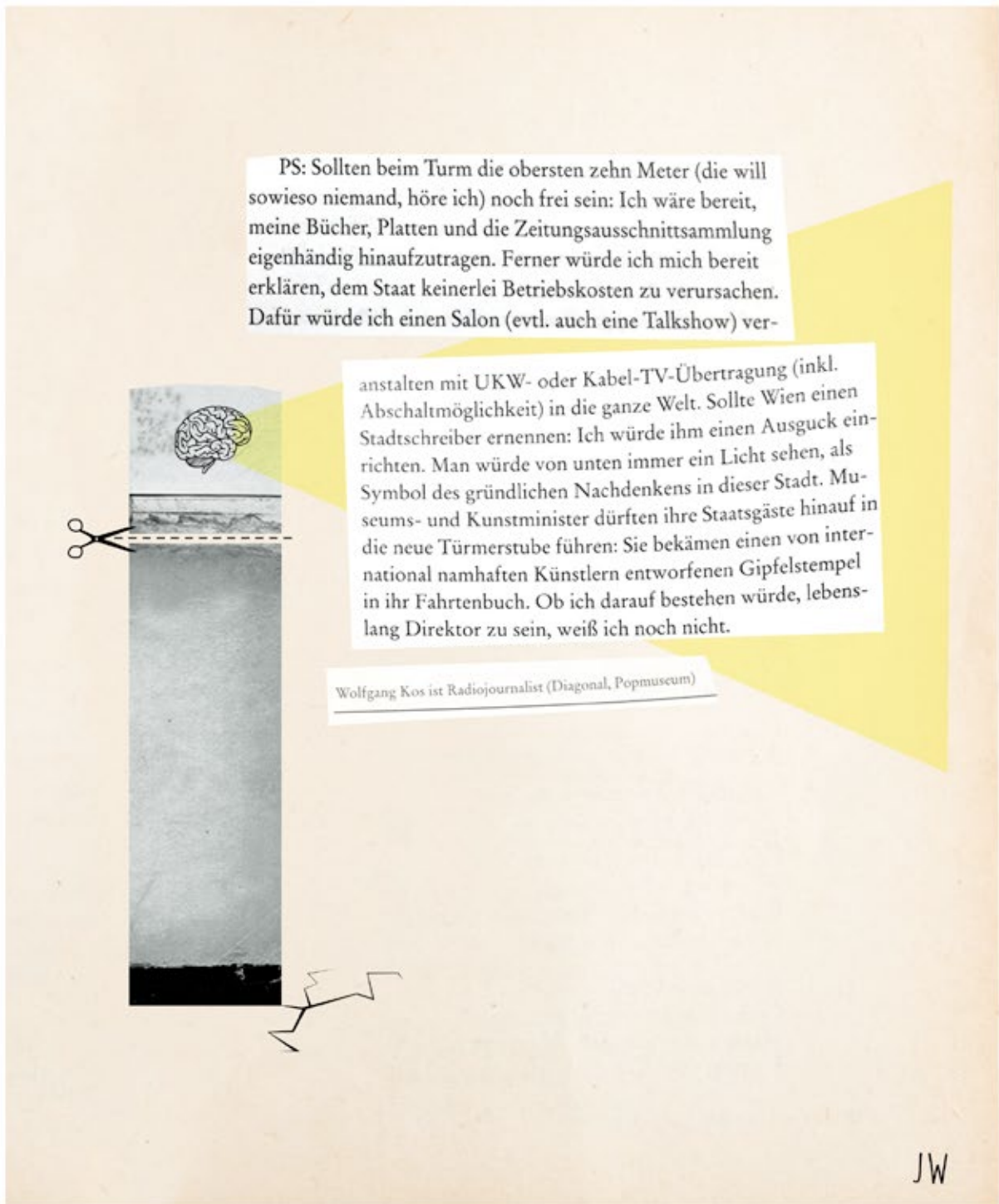


Abb. 10 / Collage aus W.s Notizbuch: MQ Leseturm

# Titanische Aussichten

W. konzentrierte sich nun voll und ganz auf die Weiterentwicklung der SG-Linse. Die Möglichkeiten, die eine solche Linse in Verbindung mit Architektur und Stadtraum eröffnete, faszinierten ihn sehr. Wie schon sein Großvater vor ihm wollte auch er einen Beitrag für seine Stadt leisten.

Aufgrund der Testergebnisse hatte er den Entschluss gefasst, alle weiteren Verfahren mit der Titan-Dunkle Materie-Verbindung (TD-Materie) fortzusetzen. Titan hatte, was die Manipulation des Lichts betraf, hervorragende Eigenschaften.

Er begann das Material in verschiedene Aggregatzustände zu versetzen. Feste, flüssige und gasförmige Stoffe standen für die Versuchsreihen bereit. Um die richtigen Lichtverhältnisse zu schaffen, musste W. eine Reihe von Quecksilberdampflampen in einer Höhe von sechs Metern montieren. Diese waren dimmbar, was ihm erlaubte, Tageszeiten zu simulieren.

Bei seinen Testanordnungen diente ihm eine mitten im Raum positionierte Stütze als Versuchsobjekt. Hinter ihr platzierte er im Abstand von je einem Meter verschiedenfarbige Quader genau in einer Linie.

Der aufwendigere Teil dieser Testreihe war das Auftragen der TD-Materie auf die Stütze. Dazu nutzte er ein Sprayverfahren, mit dem

er eine gleichmäßige Beschichtung erreichte. Wollte W. ausgesuchte Quader in den sichtbaren Bereich bringen, musste er die Schichtdicke an gewissen Stellen variieren. Je nach gewünschtem Effekt mussten diese mehrfach oder in Teilbereichen besonders dünn aufgetragen werden. Dies erreichte er durch unterschiedliche Düsenaufsätze, was sich aber in der Praxis als nicht effizient erwies.

W.s Vision war es, die Effekte der Lichtbiegung mit nur einer „Sprayschicht“ zu erreichen. Nach der Auswertung seiner Modellversuche stellte er fest, dass die Lichtstrahlen an der rechten Kante der Säule stärker gebogen wurden als an der linken. Bei näherer Betrachtung stellte sich heraus, dass eine elektrische Leitung in der Stütze für die Unregelmäßigkeiten verantwortlich war. Dieser Zufall zeigte, dass elektrische Spannung, die an der TD-Materie angelegt wurde, die Lichtbiegung beeinflusste.

Daraufhin entwickelte er das „spannungsabhängige Verfahren“. Die aufgetragene Schicht unterteilte er in Flächen zu je  $1\text{cm}^2$ . Durch Kontakte, die an ein elektrisches Steuersystem angeschlossen wurden, konnte W. jedes einzelne Feld über ein Interface ansprechen und den Gravitationslinseneffekt stufenlos regeln.

Die Versuche nahmen konkrete Formen an. Die Präzision, mit der W. in der Zwischenzeit



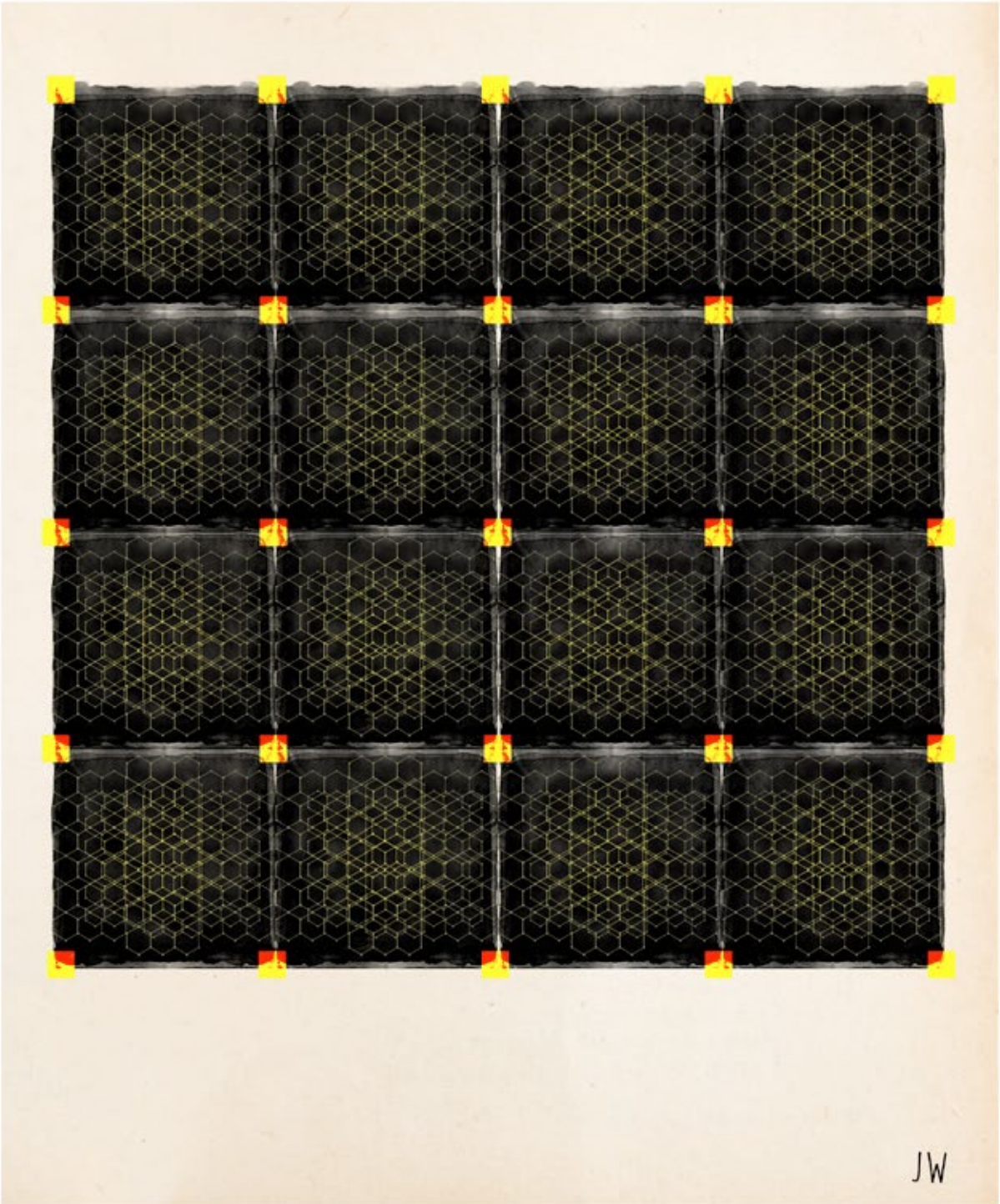


Abb. 11 / Zeichnung aus W.s Notizbuch: Steuerung - spannungsabhängige Verfahren



Licht biegen konnte, übertrafen seine kühnsten Erwartungen. Durch die neue Steuerung war es ihm sogar möglich, das Licht um 180 Grad zu biegen. So sah sich W. selbst neben der Stütze stehen, ein schwindelerregender Effekt.

Trotz all dieser schönen Erfolge gab es allerdings auch Rückschläge. Manche Effekte ließen sich trotz aufwendiger Messungen nicht erklären. Eine Uhr, die in der Nähe der Stütze angebracht war, zeigte nach intensiven Lichtbiegungen eine beträchtliche Abweichung von der Normalzeit.

## Eine fulminante Präsentation

Während W. ganz in seinen Experimenten aufging, sorgte ein geplanter Neubau in der Rathausstraße, an den Toren der Wiener Josefstadt, für Aufregung. Obwohl der Entwurf des Siegerprojektes als dezentes Bauwerk durchgehen konnte und sich an die Höhe der übrigen Gebäude im Ensemble anschmiegte<sup>1</sup>, dürften die Architekten wohl eine zentrales Wiener Anliegen übersehen haben. Mit ihrem Entwurf versperrten sie einigen wenigen privilegierten Bewohnern der Josefstädterstraße den direkten Blick auf ihren „Steffl“.

Anrainer und Bezirksvorsteher gingen auf die Barrikaden um den Blick auf den Stephansdom zu retten. Mehr als 500 Unterschriften für ihre Petition „Rettet den Steffl-Blick“ lagen bereits vor. W. erfuhr aus einem Presseartikel, dass sich auch der internationale Rat für Denkmalpflege (ICOMOS) eingeschaltet hatte und einen Bericht an die UNESCO plante.<sup>2</sup> Das Wiener Weltkulturerbe mit seinen historischen Sichtachsen schien bedroht zu sein.

Es hätte für die Anrainer auch schlimmer kommen können, denn unter den 145 Einreichungen<sup>3</sup> waren unter anderem auch einige Hochhausentwürfe dabei. Einen Entwurf fand W. besonders mutig. Hier hatte das Architekten-Team ein Loch in das Hochhaus gestanzt, um die Sichtachse zu erhalten.<sup>4</sup>

W. sah den Zeitpunkt gekommen, seine SG-Linse der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ein Kollege mit den nötigen Kontakten zum Rathaus stellte die Weichen für seine Präsentation vor den Entscheidungsträgern der Stadt Wien.

Der Ort der Präsentation war sorgfältig gewählt, ein leer stehender Flugzeughangar in der Nähe von Wien, den W. mit modifizierten Objekten aus TD-Materie ausstattete. Unter strengen Sicherheitsvorkehrungen wurde das Prinzip der städtischen Gravitationslinse vorgeführt. Gegenstände, die zuerst von anderen Objekten verdeckt waren, wurden auf unerklärliche Weise sichtbar – wie von Geisterhand bewegten sie sich hin und her um dann wieder zu verschwinden.

Die Präsentation war ein unglaublicher Erfolg. Anfangs starrten die Betrachter noch fassungslos auf die Objekte. Doch sobald sie die Realität der gezeigten Phänomene realisiert hatten, gab es kein Halten mehr. Die versammelten Gäste sprangen klatschend auf und ab, klopfen einander auf die Schultern, lachten und jauchzten. Die wenigen geladenen Journalisten, die eine Geheimhaltungsklausel unterschreiben mussten, wirkten nervös. Es würde eine Menge Selbstdisziplin fordern, diese Entdeckung geheim zu halten.

Auch W.s langjähriger Freund und Kollege Anatolij war anwesend. Vor Freude taumelnd

und mit Tränen in den Augen war er einer der ersten Gratulanten, die W. in die Arme schloss.

Vielen der Anwesenden war klar, dass es sich hier um eine revolutionäre Entdeckung handelte, die die Welt verändern würde.

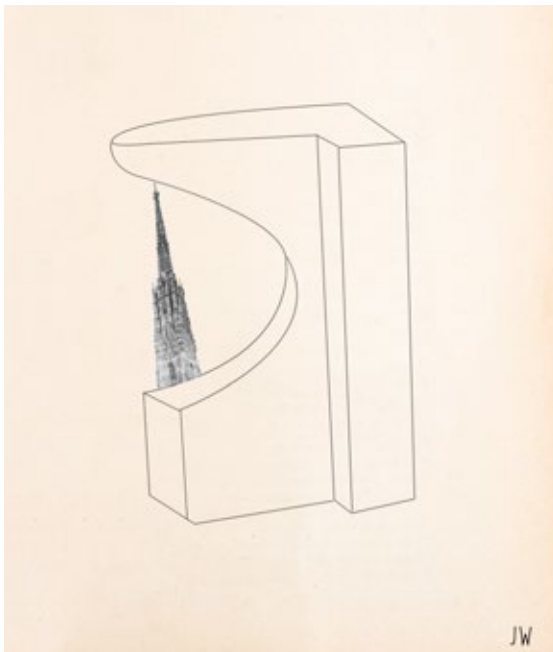


Abb. 12 / Collage aus W.s Notizbuch: Hochhaus Entwurf

---

1 GRÜNKRANZ, 2014, S. 16 ff.

2 <http://m.diepresse.com/home/panorama/wien/1579872/index.do>  
(abgerufen am 26.10.2015)

3 <http://diepresse.com/home/spectrum/architekturunddesign/1553480/Der-grosse-Potlatch> (abgerufen am 26.10.2015)

4 <http://www.architekturwettbewerb.at/competition.php?id=1232&cid=13039&sort=number> (abgerufen am 26.10.2015)

## Ein neuer Wettbewerb

Einige Tage nach seiner Präsentation wurde W. vom Bürgermeister höchstpersönlich zu einem Gespräch eingeladen. Wie es aussah, war die Stadt am Einsatz der SG-Linse sehr interessiert. Als Pilotprojekt sollte das derzeit in Planung befindliche Grundstück in der Rathausstraße dienen. Wien sollte die erste Metropole weltweit werden, die von den Möglichkeiten der SG-Linse Gebrauch machen durfte. Dafür war der Bürgermeister bereit, die laufende Planung an der Rathausstraße zu stoppen und einem außergewöhnlichen Hochhaus den Vorrang zu geben.

Nachdem sie die wichtigsten Details geklärt hatten, willigte W. ein, die SG-Linse für dieses Bauvorhaben freizugeben. Die Stadt Wien bekam eine einmalige Lizenz, im Gegenzug dazu verlangte er nicht zu knappe Fördergelder für weitere Forschungen. Das planende Architektenteam wurde mit einem großzügigen Abschlagshonorar bedacht. Im Schnellverfahren wurde ein neuer Wettbewerb ausgeschrieben. Diesmal mit der Betonung auf die Umsetzung eines sichtbaren Landmarks für den Übergang zwischen Zentrum und Vorstadt.

W. wurde zu den Jurysitzungen eingeladen, um schon im Vorfeld gänzlich ungeeignete Kandidaten vom Verfahren auszuschließen. Am Ende gab es ein Kopf-an-Kopf-Rennen von zwei Entwürfen. Die Schraffur der Grünflächen war letztendlich ausschlaggebend.

Man konnte getrost feststellen, dass das Siegerprojekt ein Wiener Kompromiss blieb. Es war weder zu hoch noch zu breit, es war zwar etwas höher als der Ringturm, blieb aber unter 137m, um den Stephansdom nicht zu überragen. Es setzte ein sichtbares Zeichen im Wiener Stadtbild und bot genügend Platz für qualitativ hochwertige Freiflächen und urbane Bewegungszonen. Die innovative Durchmischung von Nutzungen wie Forschen, Arbeiten und Wohnen stellte zudem einen Mehrwert für die Allgemeinheit dar. Eine geplante Aussichtsplattform im obersten Geschoss sollte der Bevölkerung öffentlich zugänglich gemacht werden. Was W. besonders stolz machte war, dass das Gebäude kaum Schatten auf die umliegenden Nachbarhäuser warf und den Bewohnern dank dem Einsatz der SG-Linse sogar einen weitläufigen Ausblick verschaffte.

Die Stadt Wien musste nun die erneute Wettbewerbsausschreibung vor der Bevölkerung rechtfertigen. Juristische Ungeheimheiten bei der Auslobung des Siegers wurden als Vorwand für den Projektabbruch genannt.

Eine Kunstinstallation an der Baustelle sollte vom wirklichen Vorhaben ablenken. Ein Marketingstratege der Stadt Wien hatte hier bereits eine Lösung parat. Er holte den weltberühmten Künstler Christo, leider ohne seiner verschiedenen Frau Jeanne-Claude, nach Wien. Dieser



JW

Abb. 13 / Idee aus W.s Notizbuch: Christos Verhüllung

baute ein 80 Meter hohes, mit auskragenden Bühnen versehenes Gerüst, das in der feurigen Haarfarbe Jeanne-Claudes erstrahlte. Während auf den Bühnen und rund um die Baustelle spektakuläre Unterhaltungsprogramme dargeboten wurden, wuchs der Bau im Inneren stetig empor.

Die Kunstinstallation und das dargebotene Baustellenprogramm wurden zu einem fixen Bestandteil im Rathausviertel. Was sich hinter dem Vorhang abspielte, interessierte kaum jemanden mehr.

# Das Zauberkastl

W. hatte die Bauaufsicht in Bezug auf die SG-Linse übernommen. Als man mit der Fassadenverkleidung des Hochhauses fertig war, begann eine handvoll Experten, die sorgfältig von W. ausgesucht und geschult waren, die Steuereinheit für die SG-Linse vorzubereiten.

Jeder Teil dieser hochkomplexen Maschinerie musste immer wieder aufs Neue getestet werden. Der Druck auf die Ausführenden war enorm und die Arbeiten gerieten in Verzug. In kluger Voraussicht hatte W. eine Gruppe Bentonit-Taucher für diese Arbeiten engagiert. In einem kürzlich erschienen Zeitungsartikel über die Unterquerung des Bosphorus hatte er gelesen, dass diese Experten – die „Primadonnen des modernen Tunnelbaus“ – fähig waren, Arbeiten unter enormen Druck zu verrichten und dabei einen kühlen Kopf zu bewahren.<sup>1</sup> Schon in der ersten SG-Linsen-Bauphase erwies sich diese Entscheidung als richtig. Probleme gab es lediglich mit einem Experten der Gruppe, der beim ungewohnten Arbeiten ohne Taucheranzug Angstzustände bekam. Da die Zeit knapp war, erlaubte W. dem armen Mann das Tragen seiner vertrauten Arbeitskleidung. Von da an lief alles reibungslos.

Zum Auftragen der TD-Materie kam das von W. entwickelte Sprayverfahren zum Einsatz. Da sich die Arbeitsmediziner nicht einig waren, ob das Auftragen der Schicht gesundheitliche Folgen haben könnte, mussten

die Arbeiter schwere Atemschutzgeräte verwenden. Eine leichte Übung für die Bentonit-Taucher. Nach einem Monat war es geschafft und die Außenhaut des Hochhauses war vollständig mit der Materie überzogen.

Die exakte Einstellung der Lichtbiegung war W.s alleinige Aufgabe, die er mit Hingabe durchführte. Das Zusammenspiel von Steuereinheit und Legierung funktionierte wie auch schon bei seinem Modell reibungslos. Die Befürchtung, dass es aufgrund des Größenunterschiedes zu unvorhergesehenen Zwischenfällen kommen könnte, bewahrheitete sich nicht. Sein Werk war vollendet.

Die Eröffnung war ein internationales Society-Event. Niemand, der in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft Rang und Namen hatte, wollte sich das Schauspiel entgehen lassen. Neben unzähligen neugierigen Wienern versammelten sich auch die unermüdlichen Projektgegner.

Die Enthüllung war bereits seit Monaten angekündigt und sollte am Abend stattfinden. Mittlerweile war das Gerüst, das ursprünglich Christos Hülle getragen hatte, abgebaut worden und der Stoff hing lose am Hochhaus. Alle Scheinwerfer waren auf den rot-orangen Kubus gerichtet und man wartete darauf, dass sich die Verpackung lösen und zu Boden fallen würde. Stattdessen inszenierte W. ein unvergessliches Spektakel. Der Stoff löste sich und begann von





Abb. 14 / Foto aus W.s Archiv: Jean Pierre

den Scheinwerfern verfolgt in den dunklen Nachthimmel zu steigen.

Alle Augen folgten Christos Hülle, die sich bald in den Sternen verlor. Plötzlich war es stockdunkel, auch die Straßenbeleuchtung war ausgeschaltet worden. Den Gästen präsentierte sich nun ein 80 Meter hoher, schwarzer, undefinierbarer Monolith. Allen Anwesenden stockte der Atem. Das Gebäude begann von innen heraus zu glühen, die Scheinwerfer gingen an und zeigten nun die volle Pracht des Hochhauses. Es dauerte Minuten, bis sich der tobende Applaus beruhigt hatte.

Doch jetzt war die Zeit für die Hauptattraktion gekommen.

W. griff nervös in seine Jackentasche, wo sich die Fernbedienung der SG-Linse befand. Der Trommelwirbel der Big Band ließ die Spannung erneut steigen. W. betätigte den Einschaltknopf – und dann geschah es: aus dem Nichts erschien vor den Augen der Zuseher der Steffl neben dem Hochhaus.

Diesmal dauerte es um einiges länger, bis der rasende Beifall verebbte.

---

<sup>1</sup> <http://www.faz.net/aktuell/technik-motor/umwelt-technik/tunnel-unter-bosporus-schlammabad-am-schneidrad-13788313.html>  
(abgerufen am 26.10.2015)

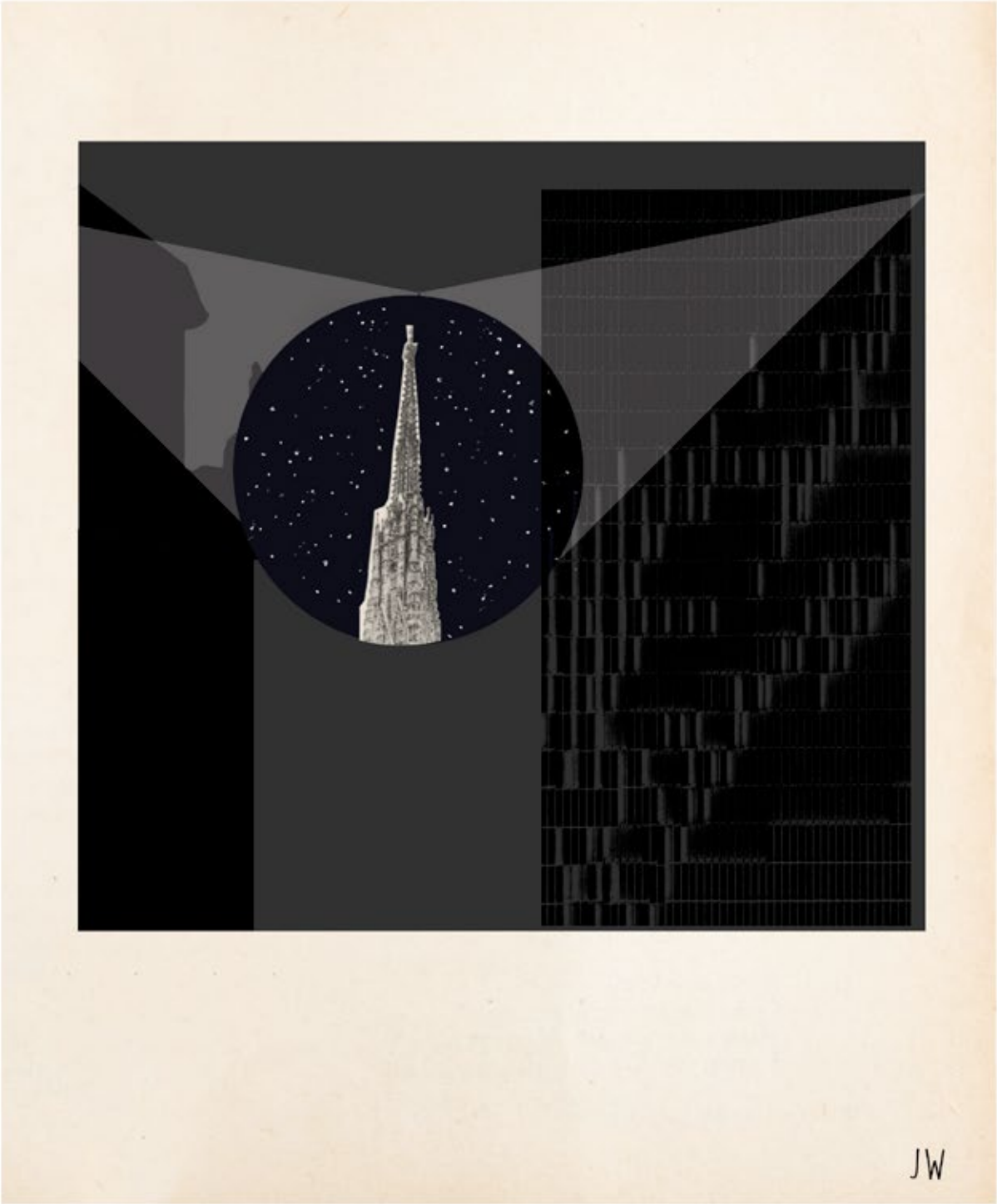


Abb. 15 / Zeichnung aus W.s Notizbuch: Die erste SG-Linse

# Held der Stunde

Nachdem W. die Fernbedienung betätigt und sich versichert hatte, dass alles nach Plan lief, beschloss er den Ort der Enthüllung zu verlassen. Er wollte die Stunde des Triumphs bescheiden und in aller Ruhe verbringen, fernab des Trubels. Seine Abwesenheit, so schien es ihm, würde auch nicht weiter auffallen, da es genug Politiker gab, die sich mit dem Projekt zu profilieren wussten. Außerdem stand er nicht gerne im Rampenlicht.

Zuhause angekommen, blickte er aus seinem Fenster und zum ersten Mal leuchtete neben der Spitze des Stephansdom auch das „Zauberkastl“, wie das Hochhaus inzwischen genannt wurde, in den Wiener Abendhimmel.

Die Nachricht über das magische Gebäude verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Journalisten österreichischer und internationaler Tageszeitungen überschlugen sich mit Lob. Beiträge von Stararchitekten bescheinigten der klugen Kombination von Physik, Astronomie, Architektur und Städtebau eine glorreiche Zukunft. Führende Wissenschaftsmagazine wie Nature und Science berichteten über die bahnbrechende Entdeckung der dunklen Materie.

W. wurde über Nacht zum Helden. Anerkennende Worte zur Erfindung des Jahrhunderts ertete W. sogar von den Wiener Sichtachsen-Verfechtern und den Wiener Stadtbildhütern, deren Hang zur Konservierung

schon seit über 100 Jahren bekannt war.<sup>1</sup> Die Wiener Denkmalpflege-Lobby inklusive ICOMOS hatte W. nichts entgegenzusetzen, war doch die Erfindung dermaßen hochkarätig, dass diesmal die Angst vor dem Verlust des Wiener Weltkulturerbes daneben völlig verblasste. Und da es sich um das allererste Hochhaus weltweit handelte, das mit einer SG-Linse ausgestattet war, wurde es prompt unter Denkmalschutz gestellt.<sup>2</sup>

W. konnte mit seiner unorthodoxen Idee die eskalierende Diskussion der Wiener um die historischen Sichtachsen mit einem Schlag beenden. Für die Entdeckung der dunklen Materie wurde ihm sogar umgehend der Nobelpreis verliehen. Die Königlich-Schwedische Akademie der Wissenschaften hob unter anderem hervor, dass die Anwendung der SG-Linse im städtischen Bereich bahnbrechende Neuerungen in der Stadtentwicklung mit sich brächte.

---

<sup>1</sup> KOS, RAPP, 2014, S.8 ff.

<sup>2</sup> Vgl. WAILAND, ZINGGL, 1995, S. 31

Science

## Nobel Prize in Physics for Johann Wagemann

By Helena Singlmatter

For the first time in the history of the Royal Swedish Academy of Sciences, this year's Nobel laureate in Physics has been nominated promptly after his achievements were made public. For chairman Knut Andersson, the decision was only natural. "Wagemann's discovery is so ground-breaking that we just couldn't wait."

Johann Wagemann, a physician from Vienna, Austria discovered dark matter, solved the enigma of Tunguska and has managed to revolutionize urban planning in the process.

He is also one of the Nobel laureate who does not have to share his prize money of 10 million Swedish krona (1.1 million USD).

## Nobelpreis für Physik geht an Johann Wagemann

*Ein Artikel von Elena Singlmatter*

Das erste Mal in der Geschichte der Königlichen Schwedischen Akademie wurde ein Wissenschaftler zeitnah für den Nobel Preis nominiert. Für Knut Andersson, einer der Vorsitzenden, war diese Entscheidung ganz natürlich: „Wagemanns Entdeckung ist so bahnbrechend, dass wir einfach nicht länger warten konnten.“

Johann Wagemann, ein Physiker aus Wien, entdeckte die dunkle Materie, löste somit das Rätsel um Tunguska und revolutionierte ganz nebenbei den Städtebau.

Er ist auch einer der wenigen Nobelpreisträger, der sein Preisgeld von 10 Mio. schwedischen Kronen (das entspricht 1.1 Mio. US Dollar) mit niemandem teilen muss..

Abb. 16 / Artikel aus W.s Archiv: Nobelpreis für Physik geht an Johann Wagemann

*Theresa Schatzinger*

Dank Johann Wagemann wird Wien nie wieder um eine historische Sichtachse fürchten müssen. Der Entdecker der dunklen Materie ist emeritierter Professor der Physik an der TU Wien. Seine Kollegen beschreiben ihn als ein Mann mit Hang zum Praktischen. Bereits als Kind zeigte sich seine Liebe zur Wissenschaft. Er erinnert sich an blutige Operationen an Paradeisern, die zum Leidwesen der Mutter nicht mehr für den Salat zu gebrauchen waren. Eine Laufbahn als Mediziner schien unausweichlich. Doch die Lektüre von Jules Verne dürfte die technische Ader in W. wachgerüttelt haben. Nach der Matura am Gymnasium Wasagasse inskribierte W. an der Technischen Hochschule Wien, wo er sein Physikstudium nach nur 4 Jahren beendete. Nach einem

### **Wagemann ein Mann für das Praktische**



weiterem Jahr folgte seine Dissertation. Wir fragen den frischgebackenen Nobelpreisträger, was er mit dem Preisgeld von umgerechnet 950.000 Euro machen wird. „Eine Nacht im Imperial und einmal mit dem Fiaker um

den Ring,“ bekommen wir von W. zu hören. „Aber im Ernst, es gibt viele spannende Projekte, die es Wert sind unterstützt zu werden.“ Auf unsere Frage, ob in Wien nun ein Hochhaus-Bauboom einsetzen werde, antwortet W., dass die SG-Linse kein Persilschein für Immobilienspekulationen sei. Er wolle sich auch weiterhin aus öffentlichen Debatten heraushalten. „Ich stehe nicht gerne im Rampenlicht. Für mich steht ausschließlich die Wissenschaft im Vordergrund.“ Das dürfte wohl auch ein Grund dafür gewesen sein, dass der bescheidene Physiker seinen Nobelpreis nicht persönlich entgegennahm. W. verriet uns, dass er noch viele interessante Ideen für die dunkle Materie in petto hatte. Mehr wollte der 70-Jährige leider nicht preisgeben.

Abb. 17 / Artikel aus W.s Archiv: Ein Mann für das Praktische



## Skurrile Angebote

Die SG-Linse entwickelte sich zu einer weltweiten Sensation. Im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2016 wurde Wien zur „Hauptstadt der Wissenschaften“ gekürt. Der Tourismus florierte, die Nächtigungen verdoppelten sich. Rund um das neue Hochhaus in der Josefstädterstraße tummelten sich Schaulustige und Touristen aus aller Welt. Am Eingang der Josefstadt kam der Verkehr an manchen Tagen komplett zum Erliegen. Die Stadtverwaltung dachte sogar schon über die Errichtung einer neuen Fußgängerzone nach.

W.s Institut wurde von nationalen und internationalen Anfragen überhäuft. Investoren, Städte und Länder wollten sich rechtzeitig die Lizenz für den Einsatz der SG-Linse sichern.

Kurioserweise gab es auch viele Anfragen von Privatpersonen, die den Einsatz der Linse für sich nutzen wollten. Ein Wiener Geschäftsmann wollte gar ein SG-Linsen-Miniaturhochhaus als Souvenir zwischen seinen Schokoschnitten und Schneekugeln verkaufen.

Einige Vorschläge waren durchaus interessant und verlockend. Ein Investor versprach W. die großzügige Unterstützung seiner Forschungen, wenn er sich bereit erklärte, dessen neues Hochhausprojekt im Glacis mit der SG-Linse auszustatten. Diese Anfrage, so fand W., war ehrlich und direkt, W.s Antwort ebenso.

Die unzähligen Anfragen nach verschiedensten praktischen Umsetzungsmöglichkeiten waren zwar teilweise wirklich sehr skurrill, zeigten W. aber auch viele neue und unerwartete Aspekte seiner Forschung.

Sogar der nordkoreanische Diktator bekundete sein Interesse an der SG-Linse, da der neue Palast des Volkes die Sicht auf sein eigenes Denkmal versperre. Höflich lehnte W. ab.

Der österreichische Geheimdienst warnte W. eindringlich vor Industriespionage, da sich eine ungewöhnlich hohe Konzentration an ausländischen Spionen in Wien feststellen ließ. Allerdings war die Gefahr, der er persönlich ausgesetzt war, aufgrund seines geringen Bekanntheitsgrads minimal, wie die Agenten ihm versicherten.

W. war also recht entspannt, als er die nötigen Vorkehrungen traf um seine bisherigen Forschungsergebnisse und den Obelisken zu sichern.

## Brief eines Investors:

Sehr geehrter Herr Professor Wagemann,

herzlichen Glückwunsch zum Nobelpreis!

Mit großer Bewunderung habe ich Ihre Forschungen zur dunklen Materie verfolgt und bin von ihrem Nutzen zutiefst überzeugt. Ich durfte bei der Enthüllung des „Zauberkastls“ persönlich anwesend sein, dieser geschichtsträchtige Moment wird mir lange in Erinnerung bleiben.

Als Person, aber auch als Unternehmer bewundere ich Ihre Ausdauer und Ihre Zielstrebigkeit. Es bedarf viel Mut und Weitblick, so komplexe theoretische Forschungen in die Praxis umzusetzen.

Ich darf Ihnen eine Episode aus meiner Kindheit erzählen. Ich wuchs in Niederösterreich auf. Zu meinem 6. Geburtstag durfte ich meinen Vater einmal nach Wien begleiten. Seit diesem Besuch träumte ich fortwährend von dieser großen, faszinierenden Stadt. In meinen Träumen hatte ich ein Nachzieh-Hochhaus, das sich außerdem mit einer Kurbel in die Höhe fahren ließ. Ich konnte bis zur Spitze des Hochhauses hinaufklettern und vom Garten meiner Eltern bis nach Wien blicken. Mit meinem Fernrohr sah ich sogar den Turm vom Stephansdom. Mit der Zeit änderte sich die Perspektive in meinen Träumen, mein Hochhaus wurde zu einem Teil von Wien. Das letzte Mal, als ich von meinem Hochhaus träumte, stand es am Rande eines großen Parks. So konnte ich auch ohne Fernrohr den Stephansdom und das Riesenrad sehen.

Heute ist mein Traum beinahe Realität – bestimmt haben Sie bereits vom „besonderen Projekt“ am Heumarkt gehört. Die geplante Umgestaltung meines Areals zwischen Hotel Intercontinental und Konzerthaus am Rande der historischen Innenstadt sorgt nach wie vor für heftige Debatten. Die Polemiken um die Gefährdung des Weltkulturerbe-Status und der ungerechtfertigte Vorwurf der Gewinnmaximierung verzögern nicht nur die Umsetzung des Vorhabens, sondern schaden auch der Stadt Wien als zukunftsorientierter Wirtschaftsstandort. Bitte informieren Sie sich auf unserer Internetseite über die hohe Qualität des Projektes und den öffentlichen Mehrwert der Programmierung. **[www.dasbesondereprojekt.at](http://www.dasbesondereprojekt.at)**

Ich würde mich geehrt fühlen, wenn die SG-Linse bei diesem „besonderen Projekt“ zum Einsatz kommen könnte. Selbstverständlich würde ich mich auch erkenntlich zeigen und Ihre Forschungsarbeit aktiv unterstützen.

In freudiger Erwartung Ihrer Antwort

████████████████████



Abb. 19 / Zeichnung aus W.s Notizbuch: Der Traum eines Investors

## W.s Antwort

Sehr geehrter Herr [REDACTED]  
vielen Dank für Ihren Brief.

Es freut mich zu hören, dass es noch Menschen gibt, die sich an  
Ihre Kindheitsträume erinnern.

Ihr Projekt hat sicherlich herausragende Qualitäten. Zwar könnte der Blick  
auf St. Stephan garantiert werden, doch könnte der Einsatz der SG Linse  
in Ihrem Fall nicht alle Einwände und Forderungen beseitigen.

Setzen Sie einfach noch ein Geschoss drauf und öffnen sie dieses für uns  
Wiener, damit auch wir die schöne Aussicht bewundern können.

Ich wünsche Ihnen für Ihr „besonderes Projekt“ viel Erfolg!

Mit freundlichen Grüßen  
J. Wagemann

Abb. 20 / Brief aus W.s Archiv: W.s Antwortschreiben

## Einmal schweben, bitte!

An einem Samstagvormittag besuchte W. den Flohmarkt am Naschmarkt. Zwischen Marktständen mit Lilienporzellan, Silberschmuck und alten Büchern entdeckte er eine rostige Tafel mit der Aufschrift „Alt-Wiener Ansichten“. Der Stand bot alte topographische Landkarten, Nachdrucke historischer Stadtsilhouetten und antike Ansichtskarten.

Ein Bild tanzte aus der Reihe. Hier konnte man nicht behaupten, dass es sich um „Alt-Wiener Ansichten“ handelte. Das Bild zeigte eine Silhouette von Wien mit einem oberhalb des Stephansdoms schwebenden Kubus. W. studierte das Bild eingehend. Die Unterschrift des Künstlers konnte er nicht eindeutig entziffern. Das Bild war 1980 gemalt worden. Die Silhouetten des Stephansdoms und der Votivkirche waren einwandfrei zu erkennen. Die Votivkirche lag rechts vom Stephansdom, also musste sich der Künstler beim Zeichnen des Bildes oder bei der Entscheidung für sein Bildmotiv in der Gegend rund um Wien Mitte, an irgendeinem erhöhten Standort im Weissgerberviertel, befunden haben. Das würde auch das hohe Haus rechts im Bild erklären, bei dem es sich wahrscheinlich um das Hotel Hilton handelte, das bereits seit 1975 mit 17 Stockwerken emporragte.<sup>1</sup> Neben der Silhouette der Votivkirche meinte W. das Allgemeine Krankenhaus zu erkennen. Etwas eigenartig war der Schattenwurf in der Mitte des Bildes. W. nahm an, dass der

Künstler hier den Schatten des schwebenden Kubus gezeichnet hatte. Fast schien es aber, als würde ein mächtiges Hochhaus hinter dem Betrachter einen gigantischen Schatten auf die Stadt werfen. W. fragte sich, warum der Künstler den Schatten auf den Horizont aufgetragen hatte? Was ihn jedoch am meisten faszinierte, war das zentrale Bildelement, der schwebende Kubus. Dieser hob sich farblich von der eher monochrom gehaltenen Stadt ab und symbolisierte eine Parklandschaft mit Wasserläufen. Ein eigenartiges Bild, es schien einem utopischen Film entsprungen zu sein.

Das Bild regte seine Fantasie an. Es erinnerte ihn an seine anfänglichen Versuche mit der dunklen Materie, bei denen es ihm kurzzeitig gelungen war, einen Körper zum Schweben zu bringen. Seinen Erkenntnissen zufolge erzeugte Eisen in Verbindung mit dunkler Materie eine negative Lokalgravitation. Solche Bilder könnten bald Realität werden, sollte er es schaffen, die Lokalgravitation von Objekten konstant zu halten. Ohne zu zögern kaufte er das Bild. Es sollte der Auftakt für seine neue Forschungsphase sein.

Da W. in letzter Zeit hauptsächlich mit Anfragen, Interviews und der Sicherung seiner SG-Linse beschäftigt gewesen war, war es etwas still geworden in seinem Forschungslabor. Das sollte sich jetzt wieder ändern.



Abb. 21 / Bild aus W.s Archiv: Schwebende Parklandschaft



Bedingt durch die negative Gravitation, die Objekte durch das Aufbringen der Verbindung aus dunkler Materie und Eisen (ED-Materie) erfuhren, gelang es W. tatsächlich und überraschend schnell, Körper dauerhaft zum Schweben zu bringen.

Die Verhältnisse zwischen Eisen und dunkler Materie mussten je nach Umfang und Materialdichte genauestens berechnet werden, damit ein Objekt konstant über dem Boden schweben konnte. In einem Versuch ließ er eine Kugel mit 1 Meter Durchmesser schweben. Dann versuchte er, den „Mikro-Planeten“, wie er die Kugel in seinen Aufzeichnungen nannte, mit Bewohnern auszustatten. Dafür mussten Ratten herhalten. Diese ließ sich W. aus einer Tierhandlung. Die erste Ratte, die er auf der Kugel aussetzte, hatte ohne Zweifel Angst. Doch langsam begann sie die Kugel zu erkunden. An dem Punkt, an dem sie normalerweise von der Kugel hätte fallen müssen, offenbarte sich das Wunder. Dem Tier war es möglich, die schwebende Kugel zu umrunden. Nach einiger Zeit gewöhnte sich die Ratte an die lokale Gravitation des „Mikro-Planeten“ und rannte selbstbewusst um die Kugel herum. Schließlich bevölkerte W. die Kugel mit fünf Ratten und keine einzige stürzte zu Boden.

W. brachte die Ratten unversehrt in die Tierhandlung zurück. Da die Verkäuferin annahm, dass er mit den Ratten nicht zufrieden war, machte sie ihm den Vorschlag,

es mit einem paar Wüstenspringmäusen zu probieren. Da er sie nicht vor den Kopf stoßen wollte, nahm er die Tiere mit ins Labor. Den Wüstenspringmäusen erging es ähnlich wie den Ratten, nur waren sie, wie er feststellen musste, etwas experimentierfreudiger. Einem Versuchsobjekt gelang es, bei einem besonders hohen Sprung die lokale Gravitation der Kugel zu überwinden und in den Wirkungsbereich der Erdgravitation zu kommen. Sie stürzte zu Boden, blieb jedoch unverletzt.

Der Vorfall zeigte ihm, dass er sich mit der Wechselwirkung zwischen der lokalen Gravitation seines „Mikro-Planeten“ und dessen Fluchtgeschwindigkeit befassen musste.

Als er am Nachmittag in der Aida am Opernring einkehrte und beim Kaffeetrinken gedankenverloren auf den Ring schaute, erinnerte er sich an ein Theaterstück von Thomas Bernhard.

„Elisabeth II“ handelte vom Besuch der englischen Königin in Wien. Protagonist des Dramas war der 87-jährige Finanzier und Waffenhändler Rudolph Herrenstein. Er bewohnte eine herrschaftliche Beletage direkt am Opernring. Hier sollte der Festzug der Königin vorbeiziehen. Da man von seinem Balkon aus einen idealen Ausblick auf das Geschehen hatte, überraschten ihn sein Neffe und zahlreiche Vertreter des Wiener Großbürgertums mit einem Besuch.



Abb. 22 / Foto aus W.s Archiv: Mikro-Planet

Herrenstein, der sich weder für die Königin interessierte, noch über die unzähligen Besucher freute, saß in seinem Rollstuhl und predigte seinen Hass gegen Wien, Österreich und den Rest der Welt. Als sich der Festzug näherte, versammelten sich die Gäste auf Herrensteins Balkon. Für soviel Gewicht war der Balkon nicht gemacht. Er stürzte in die Tiefe und riss alle mit ins Unglück. Einzig Herrenstein und sein Diener Richard blieben zurück.<sup>2</sup>

Die Balkone von früher, die sich W. ins Gedächtnis rufen konnte, vor allem jene gründerzeitlichen Prachtexemplare in der Glacis-Zone, waren vorwiegend für Adel und Bürgertum zu Repräsentationszwecken gebaut worden.<sup>3</sup> Maximal einen Meter tief, prunkvoll dekoriert mit Säulen, Muscheln, Karyatiden und fantasievollen Konsolen, konnten die Bewohner der Beletage auf ihnen das rege Treiben auf den Prunkstraßen beobachten.<sup>4</sup>

Er erinnerte sich auch an einen Artikel im Standard mit dem Titel „Balkonien soll in Wien kein Traum mehr bleiben“.<sup>5</sup> Eigentlich gab es viel zu wenige Balkone im Glacis. Auch W. sehnte sich schon seit geraumer Zeit nach einer „Frischlufterweiterung“ für seine Altbauwohnung. Aber der behördliche, bauliche und finanzielle Aufwand hatte ihn bisher immer vor einer Umsetzung abgehalten.

Plötzlich schwebten in seiner Phantasie Balkon-Module in allen Formen und Größen durch die Häuserschluchten Wiens. Das war die Lösung: Ein „Balkon-Zustelldienst“! Bei Bedarf bräuchte man einfach nur den Zusteller kontaktieren und der würde den temporären Balkon direkt zum gewünschten Fenster liefern. Und zwar noch schneller als jeder Pizza-Service. Zeitspanne, Begrünung und Mobiliar könnten in einem Online-Formular ausgewählt werden.

Schwebende Balkone für jedermann als personalisierte, konsumfreie Zonen im Glacis. Das würde sicher gut ankommen! Aufgrund der Lokalgravitation, die ja seine Versuchs-Ratten vor dem Absturz bewahrt hatte, konnte er sogar die Sicherheit für Nutzer und Passanten gewährleisten. Kinder und Haustiere könnten unbeaufsichtigt draußen spielen. Eine Sensation!

Und wären seine Gäste nicht in den Abgrund gestürzt, sondern gen Himmel geschwebt, hätte Bernhards Figur Herrenstein vielleicht sogar ein Lächeln zustande gebracht.

---

1 <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Hilton> (abgerufen am 26.10.2015)

2 BERNHARD, 1988, S. 275 ff.

3 MAGISTRAT DER STADT WIEN - MA19, Balkone, 2015, S. 13

4 MAGISTRAT DER STADT WIEN - MA19, Balkone, 2015, S. 93 ff.

5 <http://derstandard.at/1350258638917/Balkonien-soll-in-Wien-kein-Traum-mehr-bleiben> (abgerufen am 26.10.2015)

# Der Chamäleon-Effekt

Es war ein nasskalter, trüber Sonntagmorgen – typisch für den Wiener November. W. spazierte gerade den Donaukanal entlang in Richtung Rossauer Kaserne und zerbrach sich den Kopf darüber, wie er seine Balkon-Idee umsetzen konnte. Es hatte geregnet und er hatte Mühe den großen Pfützen auszuweichen. Die im Sommer so einladenden temporären Strand-Lokale waren bereits für den Winterschlaf eingepackt und boten einen tristen Anblick. Vom sonst so regen Treiben war nicht mehr viel übrig. Am Donaukanal war wieder Ruhe eingekehrt.

W. blieb stehen, als das Spiegelbild des Ringturms in einer Pfütze seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Als Wind über das Wasser strich und sich feine Wellen an der Oberfläche bildeten, verschwand die Spiegelung des Turmes langsam. Als der Wind nachließ, tauchte das Spiegelbild wieder auf. Dies wiederholte sich immer und immer wieder.

Würde es ihm möglich sein, mit seiner Technologie Objekte verschwinden zu lassen?

Er musste seine Materialdatenbank befragen. In den letzten Jahren war diese zu einer beachtlichen Größe herangewachsen. Alle Materialien, die er im ABYSS-Verfahren mit der dunklen Materie veredelt hatte, waren in seiner elektronischen Datenbank dokumentiert.

In verschiedenen Forschungsphasen hatte W. beobachtet, dass ein zusätzlicher optischer Effekt das Licht beeinflusste. Er hatte es den Chamäleon-Effekt genannt. Nach diesem Stichwort würde er jetzt suchen.

Es stellte sich heraus, dass bei zwei Stoffen der Chamäleon-Effekt besonders intensiv wirkte. Es handelte sich dabei um Gold und Kupfer. Er beschloss, es anfangs mit der kostengünstigeren Variante zu versuchen.

Entscheidend für den Erfolg war die Körnung der Kupferpartikel in der Kupferdunkle-Materie-Verbindung (KD-Materie). Ab einer bestimmten Körnung wurde das Licht nicht mehr um den Körper gelenkt, sondern durch den Körper geleitet.

W. machte dafür einen quantenmechanischen Effekt verantwortlich: Auf die Materie auftreffende Lichtphotonen wurden in diesem Fall nicht reflektiert, sondern bis zur nächsten Materie-Schicht durch einen Körper hindurch teleportiert. Dies hatte zur Folge, dass der Körper unsichtbar wurde.

Diese Beobachtung teilte er seinem Kollegen mit, der in der Öffentlichkeit durch seine Arbeiten an der Quantenteleportation bereits als Mr. Beam<sup>1</sup> bekannt war. Dieser gab ihm wertvolle Hinweise und bald gelang es W. einen Würfel mit 10 cm Seitenlänge unsichtbar zu machen.



JW

Abb. 23 / Foto aus W.s Archiv: Ringturm Aufnahme 1





JW

Abb. 24 / Foto aus W.s Archiv: Ringturm Aufnahme 2





JW

Abb. 25 / Kuvert mit nicht datierten Unterlagen

Je nachdem, wie er die Materie auftrug, konnte er sogar nur Teilbereiche des Würfels verschwinden lassen. Ob eine großflächige Quantenteleportation möglich wäre, würden weitere Forschungen zeigen.

Zum Dank für dessen Hilfe und weil W. seine Begeisterung mit jemandem teilen wollte, lud er Mr. Beam zum Essen ins Glacis Beisl ein. Die Freude, sich mit einem Gleichgesinnten über die neuen Erkenntnisse austauschen zu können (sowie einige Achterln Wein) ließ ihr Gespräch bald so lebhaft werden, dass sie die Aufmerksamkeit eines Mannes am Nachbartisch erregten. Dieser verstand die Begriffe „Quantenteleportation“ und „dunkle Materie“ zwar nicht, doch das Wort „unsichtbar machen“ klang nach einer ultimative „Story“ für die Sonntagsausgabe!

Und das wurde sie auch. Nach einigen Recherchen, erfand der Journalist einen gutklingenden Namen für die neue Erfindung. Er nannte sie „Teleport-Linse“ und forderte ihren Einsatz beim „besonderen Projekt“. Der Journalist kam auf die glorreiche Idee, den geplanten Gebäudekomplex einseitig unsichtbar zu machen und alle Stockwerke die oberhalb der erlaubten Traufhöhe lagen, auszublenzen. So würde das Gebäude den Weltkulturerbe-Status nicht mehr gefährden, sich maßstäblich an das umliegende Ensemble anschmiegen<sup>2</sup> und die berühmte Stadtvedute von Bernardo Bellotto alias Canaletto, vom Belvedere auf

die Innenstadt herab, nicht mehr beeinträchtigen.<sup>3</sup>

Bald überschlugen sich die österreichischen Boulevardblätter mit allerlei zusammengereimten „Nachrichten“ über die Erfindung und mögliche Anwendungen. W. hatte keinerlei Kontrolle über die Berichterstattung und die Flut an Anfragen brachten ihn zur Verzweiflung.

Befürworter der Teleport-Linse, darunter vor allem Investoren, griffen die neuen Möglichkeiten auf und diskutierten diese in aller Öffentlichkeit. Sichtachsen und schützenswerte Stadtveduten schienen nun kein Argument mehr gegen den Bau von Hochhäusern im innerstädtischen Bereich zu sein.<sup>4</sup>

Im Internet formierten sich gegnerische Gruppierungen unterschiedlichster Art. Die Plattform „Jedem Wiener a gescheite Sicht“ forderte auf ihrer Homepage den Einsatz der Teleport-Linse und somit für jeden Bürger das Recht auf das „Unsichtbar-machen alter Bausünden.“

Aber was würde von Wien bleiben, wenn jeder Wiener seine meist-gehassten Bausünden ausblenden könnte?

Die Problemstellung war natürlich komplexer und ging über schlichtes „Ausblenden“ und den Erhalt historischer Sichtachsen hinaus. „Das Unsichtbar-machen

*von Häusern bewirkt keine Verbesserung von urbanen Verhältnissen,“ äußerte eine Koryphäe des Städtebaus. „Die Teleport-Linse macht die Stadt nicht lebenswerter. Ihr Einsatz ist kein Garant für eine gerechte Raumverteilung oder für eine qualitätsorientierte Weiterentwicklung der Stadt,<sup>5</sup> so wie es unter anderm auch im Hochhauskonzept und im Masterplan Glacis gefordert wird.“*

Der „Masterplan Glacis“ war der aktuelle, viel diskutierte Leitfaden der Stadt Wien, und beschrieb wie das Entwicklungspotenzial der Glacis-Zone nachhaltig nutzbar zu machen war.<sup>6</sup> Kurz davor war bereits ein überarbeitetes Hochhauskonzept erschienen, welches ebenfalls auf diesen umstrittenen Raum einging (im Konzept als konsolidierte Stadt bezeichnet)<sup>7</sup>. Die publizierten Leitlinien sollten als Rahmen für zukünftige Planungsverfahren und Projektentwicklungen dienen. Sollte die Teleport-Linse eines Tages Wirklichkeit werden müssten diese von Grund auf überarbeitet werden.

Diskussionen, Talkshows und Interviews zum Thema Teleport-Linse fanden ohne W. statt. Das war nicht weiter verwunderlich, er war ja bekannt dafür, die Öffentlichkeit zu meiden. Als es jedoch darum ging, Erweiterungen oder Gefahren der Erfindung zu diskutieren, war man auf seine Expertise angewiesen und versuchte ihn für Stellungnahmen zu erreichen. Doch seit

Wochen war es niemandem gelungen mit W. in Kontakt zu treten. Erste Gerüchte über eine Entführung machten sich breit. Die Medien berichteten immer ausführlicher über seine Abwesenheit. Zwei Wochen nachdem man ihn zum letzten Mal gesehen hatte, bildete die Wiener Polizei aufgrund des öffentlichen Drucks eine Task-Force zum Auffinden des Professors.

Ein Zeuge gab in einem Gespräch mit einer lokalen Tageszeitung an, gesehen zu haben, dass W. vor der Rossauer Kaserne in einen schwarzen Kastenwagen gezerrt worden war. Andere waren sich sicher, W. in Thailand beim Baden erspäht zu haben. Der österreichische Geheimdienst merkte an, dass er W. schon vor Jahren auf die Gefahr einer Entführung hingewiesen habe. Den Personenschutz hatte er damals dankend abgelehnt.

Auch ich habe W. seit Monaten nicht mehr gesehen.

---

1 [https://de.wikipedia.org/wiki/Anton\\_Zeilinger](https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Zeilinger) (abgerufen am 26.10.2015)

2 <http://www.architektur-online.com/kolumnen/droht-wien-das-ende-eines-weltkulturerbes> (abgerufen am 26.10.2015)

3 <http://derstandard.at/1385380/Bernardo-Bellotto-alias-Canaletto> (abgerufen am 26.10.2015)

4 <http://diepresse.com/home/panorama/wien/1569973/Sichtachsen-Wie-Wien-den-freien-Blick-schützt> (abgerufen am 26.10.2015)

5 [http://www.derive.at/index.php?p\\_case=2&id\\_cont=888&issue\\_No=38](http://www.derive.at/index.php?p_case=2&id_cont=888&issue_No=38) (abgerufen am 26.10.2015)

6 MAGISTRAT DER STADT WIEN, MA 21, Masterplan Glacis, 2015, S. 6 ff.

7 MAGISTRAT DER STADT WIEN, MA 21, 2014, S. 20 ff.

# Anhang

Ich beschaffte mir die Adresse von W.s Haushälterin. Frau K. war sichtlich besorgt und konnte sich W.s Fortbleiben nicht erklären. Sie gab mir seinen Wohnungsschlüssel, damit ich meine Recherchen beenden konnte. Ich fand noch einige interessante Unterlagen, die ich dem Leser nicht vorenthalten möchte.



Abb. 26 / Kuvert mit nicht datierten Unterlagen

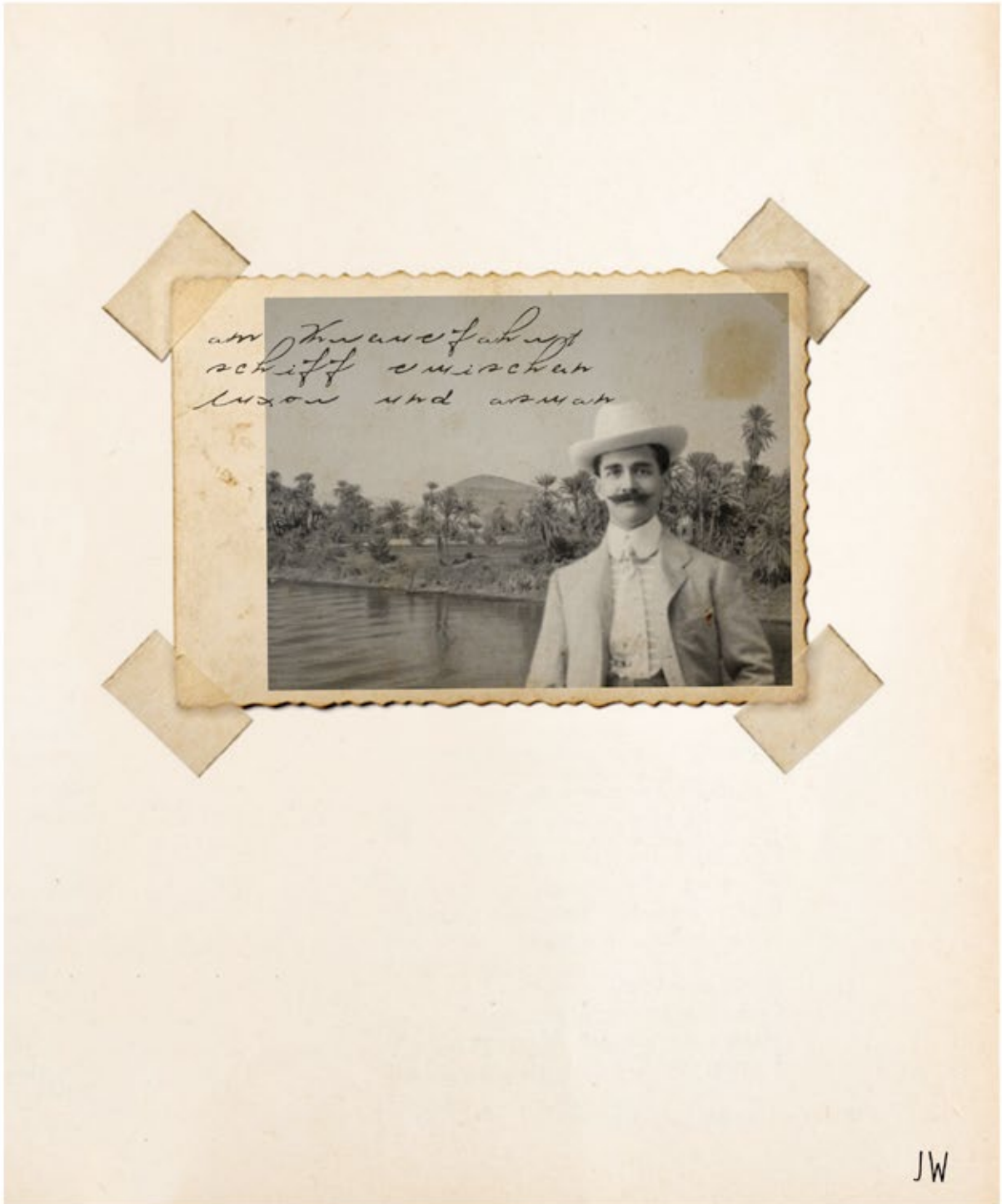


Abb. 27 / Foto aus W.s Archiv: Ferdinand Wagemann am Nil





Abb. 28 / Collage aus W.s Notizbuch: Der „vereitelte“ Meteoriteneinschlag

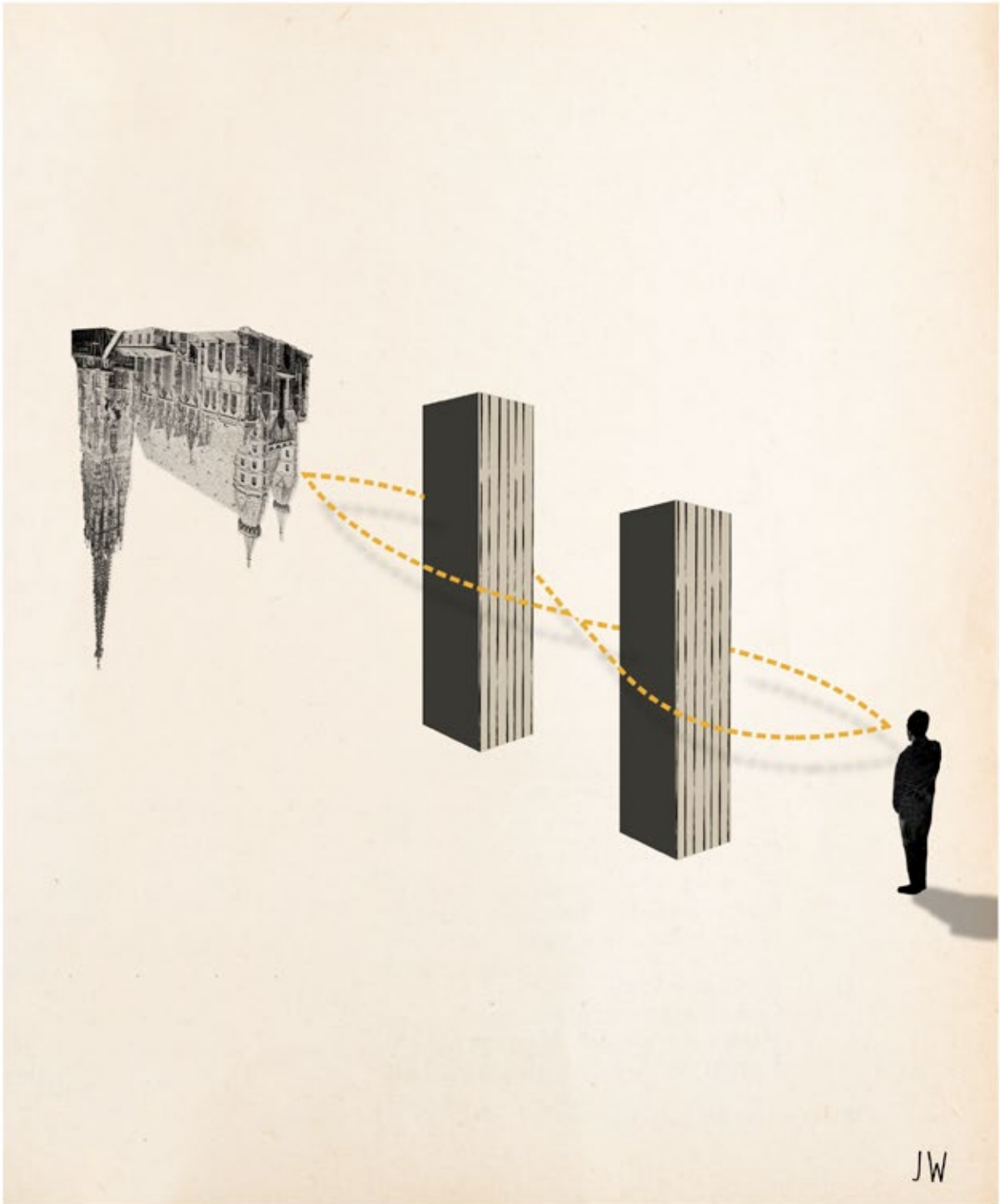


Abb. 29 / Collage aus W.s Notizbuch: Anfängliche Schwierigkeiten bei zwei in Serie geschalteten SG-Gravitationslinsen



Abb. 30 / Zeichnung aus W.s Notizbuch: Die magische Enthüllung

Wir interessieren uns für die SG-Linse. Unser Unternehmen beschäftigt sich seit über 20 Jahren mit Sicherheit. Wir würden die SG- Linse im städtischen Bereich großflächig anbringen, damit sich jeder Mensch im öffentlichen Raum sicher fühlen kann. Bitte kontaktieren Sie uns, wir werden Sie mit unserer Lösung überzeugen.

Können Sie den Eiffelturm nach Wien holen?

Wir sind ein Dedektivbüro und würden eine portable SG-Linse für unsere Observationstätigkeit benötigen...

Für eine noch die dagewesene Achterbahn, brauchen wir Ihre SG-Linse. Stellen Sie sich vor, sie würden in einen Tunnel hineinfahren und sehen am Ende des Tunnels Licht. Das Ziel ist so nah – der Schein trügt - denn dazwischen liegen unzählige Kurven und Loopings.


Mehr Licht! Ich lebe in einer sehr engen Gasse. Meine Wohnung gleicht einem dunklen Loch. Können Sie mit Ihrer SG-Linse die Sonne bei mir scheinen lassen?

JW





Abb. 32 / Collage aus W.s Notizbuch: Wiener Balkon-Zustellservice



Blatt 1

## Akte 03JW / BMTW

Wir konnten rekonstruieren, dass trotz strenger Sicherheitsvorkehrungen in Prof. Wagemanns Labor eingebrochen wurde.

Den Tätern war es gelungen, Daten und Forschungsergebnisse zu stehlen. Auch ein Bruchstück des Obeliskens aus dunkler Materie war unauffindbar. Bei einer Durchsuchung wurden Wanzen in Prof. Wagemanns Labor gefunden, unsere IT-Experten konnten nachweisen, dass sein Rechner gehackt worden war.


Seit dem mutmaßlichen Verschwinden Prof. Wagemanns konnten folgende Veränderungen und Vorkommnisse beobachtet werden:

Die Debatten um die die Machbarkeit und Umsetzung der Teleport-Linse ebten ab.

Beamte der MA21, des Magistrats für Stadtteilplanung und Flächenwidmung bestätigen, dass bei Bauprojekten in der Glacis-Zone alle gesetzlichen Auflagen ohne Beanstandungen eingehalten werden. Die eingereichten Projekte zielen nicht mehr auf größtmögliche Rendite ab sondern legen ihren Fokus auf hohe Qualitätstandards.

Projekte im Glacis zeichnen sich durch Vielfältigkeit aus. Neubauten harmonisieren auffällig oft mit dem Altbestand. Die Freiflächen werden nicht mehr durch Gewinn aus Umwidmungen finanziert, sondern durch Förderungen von der öffentlichen Hand.





Blatt 2

Gesamtkonzepte entstehen prozessorientiert unter Einbeziehung von Anrainern und entwickeln sich unter demokratischen Gesichtspunkten.

Besonders auffällig ist die Vervielfachung der Bauzeiten mittelgroßer Projekte.



In manchen Teilen des Glacis verzeichnet der Strombetreiber der Stadt Wien einen überdurchschnittlich hohen Energieverbrauch.

Messstationen rund um die Innenstadt weisen regelmäßig eine erhöhte Schadstoffemissionen aus.

Darüberhinaus treten unerwartete Fallwinde auf. Experten der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik können keine Zusammenhänge mit den jeweiligen Wetterlagen feststellen.

Offenbar entstehen Bauprojekte, deren Umfang nicht erfasst werden kann. Es scheint plausibel, dass dies mit den gestohlenen Forschungsergebnissen der Quantenteleportation und der lokalen Gravitation in Zusammenhang stehen könnte.

Durch beide Technologien wäre es den mutmaßlichen Tätern möglich, im Geheimen und unabhängig von physikalischen Einschränkungen Bauvorhaben zu realisieren, die unsere Vorstellungskraft überschreiten.



Wien, am 

**Betreff: Losungswort/SKY-EYE**

Sehr geehrter Herr Professor Wagemann,

leider kann ich Sie nicht persönlich erreichen.

Die jüngsten Erkenntnisse, über die wir bei unserem letzten Treffen gesprochen hatten, scheinen sich zu bewahrheiten. Ich möchte in diesem Brief nicht auf Einzelheiten eingehen, die Lage ist besorgniserregend.

Ich möchte Sie dringend bitten mit der Entwicklung des Prototypen zu beginnen.

Hochachtungsvoll

Ihr Bürgermeister



Um das Problem an einem konkreten Beispiel festzumachen: Es ist unmöglich, einen 200 Meter hohen Turm zu bauen den alle Bewohner von fast allen Punkten der Stadt sehen, aber den Wienern zu verweigern, von diesem Turm aus auf ihre Stadt zu schauen. Man kann also nicht den Anblick kollektivieren und den Ausblick privatisieren. Die steigende Beliebtheit von Hochhäusern (besonders Wohnhochhäusern) liegt nicht in ihrer Ansicht, sondern ausschließlich in der Aussicht, in der Attraktivität am Stadtraum in einer besonderen (privilegierten!) Form teilzuhaben. So paradox dies klingt, das technische Produkt des modernen Büro- oder Wohnhochhauses vermittelt eine andere, neue, nähere, großräumige Wahrnehmung von Stadt als „Naturraum“, Jahreszeit, Wetter etc. und erzeugt eine neue Erlebnisqualität von städtischem Raum. Ein logischer Schluß für das geliebte Stadtbild wäre das Paradoxon, unsichtbare Hochhäuser mit optimaler Aussicht zu bauen. Im Ernst, hier kippt die Frage des Stadtbildes, der Stadtwahrnehmung von der Vedutenfrage in eine Nutzungsdimension. Der Bau von Hochhäusern fordert also die höchste stadträumliche Sensibilität.

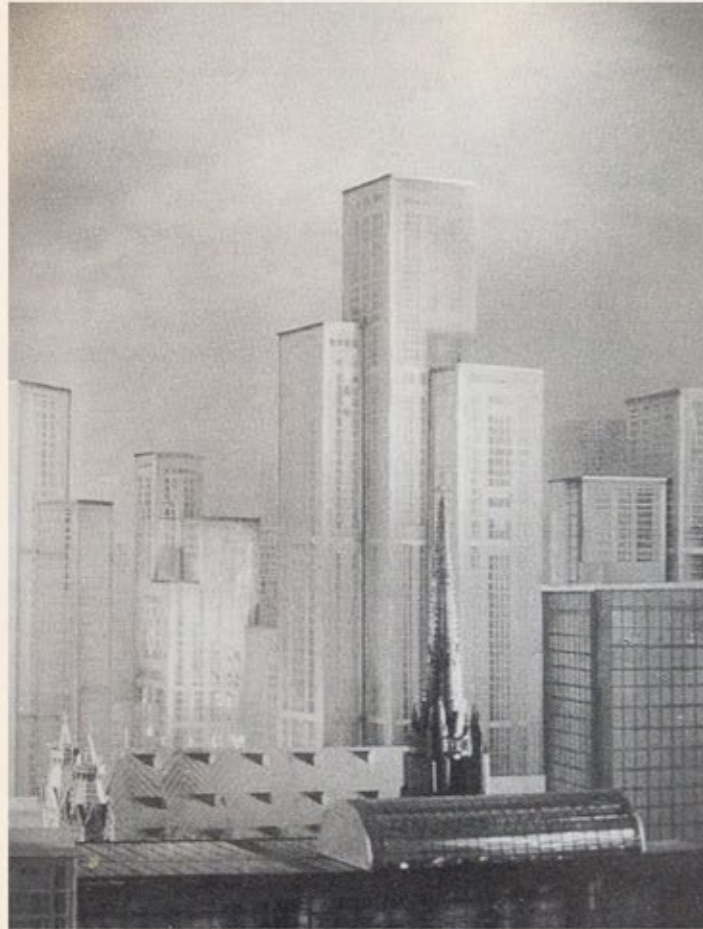
FRIEDRICH ACHLEITNER

JW

Abb. 34 / Zitat aus W.s Archiv: Das Hochhaus Paradoxon



Abb. 35 / Collage aus W.s Archiv: SKY-EYE



WIEN 2032

JW

Abb. 36 /Foto aus W.s Archiv: Wien 2032

[REDACTED]

Blatt 3

## Theresa A.

Wenn man so will kann man mich für Paranoid halten. Diesen Einschlag hatte ich schon immer. Es stört mich nicht wenn Leute darüber reden. Ich fühle hier etwas Beengendes, trotz des großen Raumes der mich umgibt. Ich fühle mich beobachtet. Der Himmel hat sich verändert, er ist nicht mehr so wie früher. Die Wolken scheinen zerrissen. Da ist noch jemand, oder etwas?

[REDACTED]  
[REDACTED]





## Anna H.

Ich liebe diese Welt. Ich kann mich entscheiden, ob ich einen regnerischen Tag der Sonne vorziehe. Es gibt keinen Lärm, ich kann mir die Geräusche aussuchen. Es gibt keinen Verkehr, ich kann frei atmen. Jeder ist gleich. Der Ausblick ist großartig, habe ich das bereits erwähnt?

## Daniel S.

Ich hatte manchmal das Gefühl, keinen Boden unter den Füßen zu haben. Die vielen Auflagen, die ich unterschreiben musste, versperrten mir den Weg zurück. Der einzige Ausweg schien, mich durch etwas Verbotenes aus dem Kollektiv werfen zu lassen. Das hat funktioniert, ich wurde unehrenhaft entlassen, das Implantat wurde mir entfernt.

Es ist ein Unterschied, ob ein Polizist oder Einbrecher, ein Flaneur oder Briefträger, ein Feuerwehrmann oder Behinderter, ein Architekt oder Bauer, ein Sandler oder Häusermakler, ein Stadtforscher oder Bauspekulant, ein Versicherungsbeamter, Wirt, Geschäftsmann oder Politiker (mit oder ohne Binnen-I) durch die Stadt geht. Die Bilder, die sie speichern sind selektive Wahrnehmungen, ausschließlich von deren Kenntnissen und Interessen abhängig. Und es ist ein Unterschied, ob sie dies von Berufs wegen oder als Tourist tun. Der urlaubende Blick ist ein milderer, nachsichtigerer, distanzierterer und humorvollerer. Der Urlaubskitsch ist ein anderer als der heimische, reden wir uns zumindest ein.

FRIEDRICH ACHLEITNER

JW

# Literaturverzeichnis

- ACHLEITNER Friedrich (Hg.): Nieder mit Fischer von Erlach. Salzburg 1986
- ACHLEITNER Friedrich (Hg.): Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in 4 Bänden, Band III/1, Wien: 1.-12. Bezirk. Salzburg 1990
- BERNHARD Thomas (Hg.): Elisabeth II. In: Stücke 4, Frankfurt am Main 1988, S. 275
- BREUER Hans (Hg.): dtv-Atlas zur Physik. Band 2. München 1988
- BRODY Davis E., BRODY Arnold R. (Hg.): Die sieben größten Rätsel der Wissenschaft ...und wie man sie versteht. München 2000
- CHRAMOSTA Walter: Das besondere Projekt. In: Falter, Nr. 16, 2014, S. 39.
- CZERNIN Monika (Hg.): Gebrauchsanweisung für Wien. München 2015
- DMYTRASZ Barbara (Hg.): Die Ringstraße - Eine europäische Bauidee. Wien 2008
- DUSL Andrea Maria: Meine Stadt. In: POLLAK Sabine (Hg.): Schwimmende Städte, fliegende Häuser... Zur Utopie der Stadt, Wien 2014, S. 45
- EGGERT Klaus: Die Ringstrasse. In PÖTSCHER Peter (Hg.) Wiener Geschichtsbücher, Band 7, Wien/Hamburg 1971
- GRÜNKRANZ Daniel: Große Chance - enges Korsett. In: Architektur Aktuell, Nr. 3, 2014, S. 16 ff.
- HAIKO Peter (Hg.): Secession Wien - Mathildenhöhe Darmstadt; Ausstellungsarchitektur um 1900. Berlin 2006
- HAWKING Stephen (Hg.): Eine kurze Geschichte der Zeit. Hamburg 1988
- HAWKING Stephen (Hg.): Das Universum in der Nussschale. Hamburg 2001
- HAWKING Stephen, MLODINOW Leonard (Hg.): Der große Entwurf. Eine neue Erklärung des Universums. Hamburg 2010
- KAPFINGER Otto, KRISCHANITZ Adolf, Vereinigung bildender Künstler Wiener Secession (Hg.): Die Wiener Secession. Das Haus: Entstehung, Geschichte, Erneuerung. Wien (u.a.) 1986
- KLEIN Dieter, KUPF Martin, SCHEDIWIY Robert (Hg.): Stadtbildverluste Wien. Ein Rückblick auf 5 Jahrzehnte. Wien 2004
- KLAFFENBÖCK Arnold (Hg.): Sehnsucht nach Alt-Wien. Texte zur Stadt, die niemals war. Wien 2005
- KOS Wolfgang, RAPP Christian (Hg.) Alt Wien. Die Stadt, die niemals war. Katalog zur Ausstellung, Wien Museum Karlsplatz, 25. Nov 2004 - 28. März 2005. Wien 2004
- KOS, Wolfgang: Die Rache der Floskeln. In: Zur Sache, Nr. 0/95, 1995, S.27
- KRISTAN Markus (Hg.): Joseph Urban - die Wiener Jahre des Jugendstilarchitekten und Illustratoren 1872-1911. Wien 2000
- KÜHN Christian (Hg.): Ringstraße ist überall - Texte über Architektur und Stadt. Wien 2008
- LANDERER Markus, SÜSS Claus, SCHEDIWIY Robert (Hg.): Wiener Wahrzeichen: verschwunden, entstellt. Wien 2010
- MAGISTRAT DER STADT WIEN - MA19 - Architektur und Stadtgestaltung (Hg.): Wien - Innere Stadt. Weltkulturerbe und lebendiges Zentrum. Wien 2014
- MAGISTRAT DER STADT WIEN - MA19 - Architektur und Stadtgestaltung (Hg.): Wien, Weltkulturerbe. Der Stand der Dinge. Wien 2006
- MAGISTRAT DER STADT WIEN - MA19 - Architektur und Stadtgestaltung (Hg.): Wien-Studie - Balkone und -zubauten im Bestand, eine Grundlagenermittlung und Studie der Auswirkungen auf das Stadtbild. Wien 2015
- MAGISTRAT DER STADT WIEN, MA 21 - Stadtteilplanung und Flächenwidmung (Hg.), Masterplan Glacis. Wien 2015
- MAGISTRAT DER STADT WIEN, MA 21 - Stadtteilplanung und Flächenwidmung (Hg.), Fachkonzept: Hochhauskonzept Wien. Strategien zur Planung und Beurteilung von Hochhausprojekten. Wien 2014
- MITSCHERLICH Alexander (Hg.): Thesen zur Stadt der Zukunft. Frankfurt am Main 1971
- ORTIZ Antonio: Ein Pawkowicz in Paris. In: Zur Sache, Nr. 0/95, 1995, S.35
- PAYER Peter (Hg.): Unterwegs in Wien - Kulturhistorische Streifzüge. Wien 2013
- PAYER Peter (Hg.): Unentbehrliche Requisiten der Großstadt. Wien 2000
- PEVNY Wilhelm (Hg.): Im Kreis. Klagenfurt/Celovec 2014
- PFUNDNER Michael (Hg.): Wien wird Weltstadt. Die Ringstraße und ihre Zeit. Wien 2015
- ROUSSEL Raymond: Locus Solus. Übersetzung von Cajetan Freund. Frankfurt am Main 1997
- SEISS Reinhard, Wer baut Wien? Wien 2007
- STILLER Adolph (Hg.): Der Ringturm, 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses. Salzburg 1998
- TREKLER Thomas (Hg.): Das Museumsquartier Wien. Wien 2003
- WAGNER RIEGER Renate (Hg.): Die Ringstraße. Bild einer Epoche. Die Erweiterung der Inneren Stadt Wien unter Kaiser Franz Joseph. Band 4. Wiesbaden 1969-1981
- WAILAND Markus, ZINGGL Wolfgang (Hg.): Zur Sache. Museumsquartier. Zeitschrift für Kunst- und Kulturpolitik. Nr. 0/95. Wien 1995
- WEHDORN Manfred (Hg.): Wien das historische Zentrum: Weltkulturerbe der UNESCO; eine Dokumentation. Wien 2004

# Internetquellen

<https://de.wikipedia.org/wiki/Tunguska-Ereignis> (abgerufen am 26.10.2015 )  
[http://www.welt.de/wissenschaft/article2155182\\_Der-Tag-als-Nordsibirien-explodierte.html](http://www.welt.de/wissenschaft/article2155182_Der-Tag-als-Nordsibirien-explodierte.html) (abgerufen am 26.10.2015 )  
<http://www.nextroom.at/building.php?id=2419&sid=5865&inc=pdf> (abgerufen am 26.10.2015 )  
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/architektur-eine-museumsinsel-fuer-wien-117018.html> (abgerufen am 26.10.2015 )  
<http://www.nytimes.com/1993/09/12/travel/vienna-debates-its-new-look.html?scp=3&sq=Ortner+Vienna&st=nyt>  
(abgerufen am 26.10.2015 )  
<http://www.koer.or.at/cgi-bin/koer/archiv.pl?id=124> (abgerufen am 26.10.2015)  
[http://secession.at/building/kritik\\_d.html](http://secession.at/building/kritik_d.html) (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://m.diepresse.com/home/panorama/wien/1579872/index.do> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://diepresse.com/home/spectrum/architekturunddesign/1553480/Der-grosse-Potlatch> (abgerufen am 26.10.2015)  
[http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtleben/593709\\_Rechenzentrum-wird-abgerissen.html](http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtleben/593709_Rechenzentrum-wird-abgerissen.html) (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://derstandard.at/1397521995042/Steffl-Blick-bleibt-frei-Projekt-Rathausstrasse-wird-geaendert> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://www.faz.net/aktuell/technik-motor/umwelt-technik/tunnel-unter-bosporus-schlammabad-am-schneidrad-13788313.html> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://www.dasbesondereprojekt.at> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://www.oegfa.at/event.php?item=8618> (abgerufen am 26.10.2015)  
[http://www.dasbesondereprojekt.at/develop-v2/wp-content/uploads/Das-Besondere-Projekt\\_Pressemappe-2014\\_FINAL.pd](http://www.dasbesondereprojekt.at/develop-v2/wp-content/uploads/Das-Besondere-Projekt_Pressemappe-2014_FINAL.pd)  
(abgerufen am 26.10.2015)  
<http://oe1.orf.at/artikel/328540> (abgerufen am 26.10.2015)  
<https://www.falter.at/falter/2013/03/26/heislaufverein> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://diepresse.com/home/spectrum/architekturunddesign/4640520/Vom-Glueck-das-wir-nicht-wollen> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://diepresse.com/home/spectrum/architekturunddesign/4645957/Zu-viel-der-Ehre-Andreas-Vass> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/4651707/Tanz-der-Turme> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://www.nextroom.at/article.php?id=1454> (abgerufen am 26.10.2015)  
<https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Hilton> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://derstandard.at/1350258638917/Balkonien-soll-in-Wien-kein-Traum-mehr-bleiben> (abgerufen am 26.10.2015)  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Anton\\_Zeilinger](https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Zeilinger) (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://www.architektur-online.com/kolumnen/droht-wien-das-ende-eines-weltkulturerbes> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://derstandard.at/1385380/Bernardo-Bellotto-alias-Canaletto> (abgerufen am 26.10.2015)  
[http://diepresse.com/home/panorama/wien/1569973/Sichtachsen\\_Wie-Wien-den-freien-Blick-schutzt](http://diepresse.com/home/panorama/wien/1569973/Sichtachsen_Wie-Wien-den-freien-Blick-schutzt) (abgerufen am 26.10.2015)  
[http://www.derive.at/index.php?p\\_case=2&id\\_cont=888&issue\\_No=38](http://www.derive.at/index.php?p_case=2&id_cont=888&issue_No=38) (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://www.buildingblogs.at/output/?e=310&page=d&a=Das+besondere+Projekt> (abgerufen am 26.10.2015)  
<https://www.w24.at/Gespraech-im-Hochhaus/806469> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://www.w24.at/Gespraech-im-Hochhaus/829020> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://www.w24.at/Gespraech-im-Hochhaus/790722> (abgerufen am 26.10.2015)  
<https://vimeo.com/122453641> (abgerufen am 26.10.2015)  
<https://itunes.apple.com/de/podcast/sternengeschichten/id583344780> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://www.falter.at/falter/2009/02/03/schoene-zweite-reihe> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://oe1.orf.at/artikel/410158> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://bureau.comandantina.com> (abgerufen am 26.10.2015)  
<http://www.scilogs.de/einsteins-kosmos/die-12-gr-ten-durchbr-che-in-der-astronomie> (abgerufen am 26.10.2015)

# Abbildungsverzeichnis

- Abb. 01:** Artikel aus W.s Archiv: Monsterprojekt zerstört Wien 7  
Kopie des Artikels: Monsterprojekt zerstört Wien, publiziert in: KOS Wolfgang, RAPP Christian (Hg.)  
Alt Wien. Die Stadt, die niemals war. Katalog zur Ausstellung, Wien Museum Karlsplatz,  
25. Nov 2004 – 28. März 2005. Wien 2004, S. 322
- Abb. 02:** Skizze aus W.s Notizbuch: Optische Täuschung 9  
Grafik: Verena Mitterrutzner  
Fotos: Obelisk: <http://imgbuddy.com/pyroxene-mineral.asp> (abgerufen am 26.10.2015),  
Fliegenpilz: © Valentina R./Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin
- Abb. 03:** Kopie des russischen Flugblattes aus dem Jahre 1908 aus W.s Archiv 11  
Grafik: Verena Mitterrutzner  
Es handelt sich hier um ein fiktives Flugblatt. Die Übersetzung von Deutsch auf Russisch  
erfolgte via Google Translate.  
Fotos: Einschlag: [http://fox41blogs.typepad.com/wdrb\\_weather/2013/06/-the-tunguska-explosion-of-1908.html](http://fox41blogs.typepad.com/wdrb_weather/2013/06/-the-tunguska-explosion-of-1908.html) (abgerufen am 26.10.2015), Papier: © eugenesergeev/Fotolia.com,  
Nachbearbeitung durch die Verfasserin
- Abb. 04:** Email von Magdalena Marianowitsch aus W.s Archiv 12  
Grafik: Verena Mitterrutzner  
Das Flugblatt wurde zufällig an eine russische Übersetzerin weitergeleitet und von dieser,  
in der Annahme es handle sich um ein originales Flugblatt aus dem Jahre 1908, wieder ins  
Deutsche zurückübersetzt. Die Absenderin möchte unbekannt bleiben.
- Abb. 05:** Collage aus W.s Notizbuch: Die Erde verdichtet auf ein schwarzes Loch 15  
Grafik: Verena Mitterrutzner  
Quelle: [http://www.uni-bremen.de/no\\_cache/aktuelle-meldungen/einzelanzeige/news/detail/News/neue-erkenntnisse-zu-schwarzen-loechern.html?cHash=2193fc94018fcfbee42cdd019cee7e4b](http://www.uni-bremen.de/no_cache/aktuelle-meldungen/einzelanzeige/news/detail/News/neue-erkenntnisse-zu-schwarzen-loechern.html?cHash=2193fc94018fcfbee42cdd019cee7e4b)  
(abgerufen am 26.10.2015) Fotos: Erde: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The\\_Earth\\_seen\\_from\\_Apollo\\_17.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The_Earth_seen_from_Apollo_17.jpg) (abgerufen am 26.10.2015), Presse: © csp\_Morphart/GoGraph.com,  
Lupe: © lynea/Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin
- Abb. 06:** Skizze aus W.s Notizbuch: Gleichgewicht im Universum 16  
Grafik: Verena Mitterrutzner  
Foto: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Disegno\\_di\\_Struttura\\_Astrofisica\\_con\\_Galassie.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Disegno_di_Struttura_Astrofisica_con_Galassie.jpg) (abgerufen am 26.10.2015), Nachbearbeitung durch die Verfasserin
- Abb. 07:** Artikel aus W.s Archiv: Ferdinando il faraone 21  
Text und Grafik: Verena Mitterrutzner  
Foto: STILLER Adolph (Hg.): Der Ringturm, 5 Jahrzehnte Baugeschichte eines Hochhauses.  
Salzburg 1998, S.13, Nachbearbeitung durch die Verfasserin
- Abb. 08:** Collage aus W.s Notizbuch: Ein Wiener Wahrzeichen 25  
Grafik: Verena Mitterrutzner  
Fotos: Texte und Plakat: KAPFINGER Otto, KRISCHANITZ Adolf, Vereinigung bildender Künstler  
Wiener Secession (Hg.): Die Wiener Secession. Das Haus: Entstehung, Geschichte, Erneuerung.  
Wien (u.a.) 1986, S. 17, 36, 130 ff., Nachbearbeitung durch die Verfasserin
- Abb. 09:** Foto aus W.s Notizbuch: Material-Eigenschafts-Transfer 27  
Grafik: Verena Mitterrutzner  
Fotos: Münze: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Austria-coin-1980-10S-RS.jpg?uselang=de> (abgerufen am 26.10.2015), Hand: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:JfHands0004aPalmsfvf.JPG?uselang=de> (abgerufen am 26.10.2015), Nachbearbeitung durch die Verfasserin
- Abb. 10:** Collage aus W.s Notizbuch: MQ Leseturm 29  
Grafik: Verena Mitterrutzner  
Fotos: Texte: KOS, Wolfgang: Die Rache der Floskeln. In: Zur Sache, Nr. 0/95, 1995, S.29 f.,  
Gehirn: © Seamartini Graphics/Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin

<b>Abb.11:</b> Zeichnung aus W.s Notizbuch: Steuerung – spannungsabhängige Verfahren Grafik: Verena Mitterrutzner	31
<b>Abb.12:</b> Collage aus W.s Notizbuch: Hochhaus Entwurf Grafik: Verena Mitterrutzner Die Grafik zeigt den Entwurf eines Hochhauses, der 2013 im Rahmen der Wettbewerbsausschreibung Neubau Rathausstraße 1 (Wien) eingereicht wurde. Das Konzept der Architekten Steffel, Gressenbauer & Partner Architekten ZT GmbH, kann hier eingesehen werden: <a href="http://www.architekturwettbewerb.at/competition.php?id=1232&amp;cid=13039&amp;sort=number">http://www.architekturwettbewerb.at/competition.php?id=1232&amp;cid=13039&amp;sort=number</a> (abgerufen am 26.10.2015) Foto: Stephansdom: <a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kramer-Stephansdom-1870.jpg?uselang=de">https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kramer-Stephansdom-1870.jpg?uselang=de</a> (abgerufen am 26.10.2015), Nachbearbeitung durch die Verfasserin	34
<b>Abb.13:</b> Idee aus W.s Notizbuch: Christos Verhüllung Grafik: Verena Mitterrutzner Foto: Modell: <a href="http://www.architekturwettbewerb.at/media.php?media_id=138675206.jpg">http://www.architekturwettbewerb.at/media.php?media_id=138675206.jpg</a> , Vorhang: Big Air Package, Gasometer Oberhausen, Germany, 2010-13 unter: <a href="http://www.christojeanneclaude.net/projects/big-air-package#.VjOuvee5lqc">http://www.christojeanneclaude.net/projects/big-air-package#.VjOuvee5lqc</a> (abgerufen am 26.10.2015), Nachbearbeitung durch die Verfasserin	36
<b>Abb.14:</b> Foto aus W.s Archiv: Jean Pierre Grafik: Verena Mitterrutzner Foto: Taucher: <a href="http://www.faz.net/aktuell/technik-motor/umwelt-technik/tunnel-unter-bosporus-schlammabad-am-schneidrad-13788313.html">http://www.faz.net/aktuell/technik-motor/umwelt-technik/tunnel-unter-bosporus-schlammabad-am-schneidrad-13788313.html</a> (abgerufen am 26.10.2015), Nachbearbeitung durch die Verfasserin	39
<b>Abb.15:</b> Zeichnung aus W.s Notizbuch: Die erste SG-Linse Grafik: Verena Mitterrutzner Foto: Stephansdom: <a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kramer-Stephansdom-1870.jpg?uselang=de">https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kramer-Stephansdom-1870.jpg?uselang=de</a> (abgerufen am 26.10.2015), Nachbearbeitung durch die Verfasserin	41
<b>Abb.16:</b> Artikel aus W.s Archiv: Nobelpreis für Physik geht an Johann Wagemann Text und Grafik: Verena Mitterrutzner	43
<b>Abb.17:</b> Artikel aus W.s Archiv: Ein Mann für das Praktische Text und Grafik: Verena Mitterrutzner Foto: © Robert Kneschke/Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin	44
<b>Abb.18:</b> Brief aus W.s Archiv: Anfrage eines Investors Text und Grafik: Verena Mitterrutzner	46
<b>Abb.19:</b> Zeichnung aus W.s Notizbuch: Der Traum eines Investors Grafik: Verena Mitterrutzner Fotos: Stephansdom: <a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kramer-Stephansdom-1870.jpg?uselang=de">https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kramer-Stephansdom-1870.jpg?uselang=de</a> (abgerufen am 26.10.2015), Mond: <a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/Moon#/media/File:Full_moon.jpeg">https://commons.wikimedia.org/wiki/Moon#/media/File:Full_moon.jpeg</a> (abgerufen am 26.10.2015), Kind: © Sunny studio/Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin	47
<b>Abb.20:</b> Brief aus W.s Archiv: W.s Antwortschreiben Text und Grafik: Verena Mitterrutzner	48
<b>Abb.21:</b> Bild aus W.s Archiv: Schwebende Parklandschaft Bei diesem Bild handelt es sich um ein Fundstück vom Wiener Naschmarkt – Künstler unbekannt, 1980 Foto: © Verena Mitterrutzner 2015	50
<b>Abb.22:</b> Foto aus W.s Archiv: Mikro-Planet Grafik: Verena Mitterrutzner Fotos: Planet: <a href="https://frontierfields.files.wordpress.com/2014/05/1024px-full_moon_luc_viatour.jpg">https://frontierfields.files.wordpress.com/2014/05/1024px-full_moon_luc_viatour.jpg</a> (abgerufen am 26.10.2015), Ratten: © Pakhnyushchyy/Fotolia.com, Hartkäse: © by-studio/Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin	52



<b>Abb.23:</b> Foto aus W.s Archiv: Ringturm Aufnahme 1 Foto: Ringturm: © Verena Mitterrutzner 2015	55
<b>Abb.24:</b> Foto aus W.s Archiv: Ringturm Aufnahme 2 Foto: Ringturm: © Verena Mitterrutzner 2015	56
<b>Abb.25:</b> Foto aus W.s Archiv: Ringturm Aufnahme 3 Foto: Ringturm: © Verena Mitterrutzner 2015	57
<b>Abb.26:</b> Kuvert mit nicht datierten Unterlagen Grafik: Verena Mitterrutzner Foto: Kuvert: © Teodora_D/Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin	62
<b>Abb.27:</b> Foto aus W.s Archiv: Ferdinand Wagemann am Nil Grafik: Verena Mitterrutzner Fotos: Landschaft: <a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/Nile#/media/File:Nile.jpg">https://commons.wikimedia.org/wiki/Nile#/media/File:Nile.jpg</a> (abgerufen am 26.10.2015), Großvater: <a href="http://3.bp.blogspot.com/-OfXBPP-45G8/U-EqZnnBShI/AAAAAAAAoJU/yp_IXu9xYVvk/s1600/Raymond-Roussel-Ecrivain-Point-to-Point.jpg">http://3.bp.blogspot.com/-OfXBPP-45G8/U-EqZnnBShI/AAAAAAAAoJU/yp_IXu9xYVvk/s1600/Raymond-Roussel-Ecrivain-Point-to-Point.jpg</a> (abgerufen am 26.10.2015), Altes Papier: © picsfive/Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin	63
<b>Abb.28:</b> Collage aus W.s Notizbuch: Der „vereitelte“ Meteoriteneinschlag Grafik: Verena Mitterrutzner Fotos: Landkarte: <a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Russia-CIA_WFB_Map--Tunguska.png">https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Russia-CIA_WFB_Map--Tunguska.png</a> (abgerufen am 26.10.2015), Asteroid: <a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tethered_asteroid.png?uselang=de">https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tethered_asteroid.png?uselang=de</a> (abgerufen am 26.10.2015), Wolken: <a href="http://booktracker.org/viewtopic.php?t=45766">http://booktracker.org/viewtopic.php?t=45766</a> (abgerufen am 26.10.2015), Nachbearbeitung durch die Verfasserin	64
<b>Abb.29:</b> Collage aus W.s Notizbuch: Anfängliche Schwierigkeiten bei zwei in Serie geschalteten SG-Gravitationslinsen Grafik: Verena Mitterrutzner Foto: Stephansdom: <a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kramer-Stephansdom-1870.jpg?uselang=de">https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kramer-Stephansdom-1870.jpg?uselang=de</a> (abgerufen am 26.10.2015), Nachbearbeitung durch die Verfasserin	65
<b>Abb.30:</b> Zeichnung aus W.s Notizbuch: Die magische Enthüllung Grafik: Verena Mitterrutzner Foto: Roter Stoff © adam121/Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin	66
<b>Abb.31:</b> Briefausschnitte aus W.s Archiv: Anfragen zur SG-Linse Text und Grafik: Verena Mitterrutzner	67
<b>Abb.32:</b> Collage aus W.s Notizbuch: Wiener Balkon-Zustellservice Text und Grafik: Verena Mitterrutzner Fotos: Fassaden/Balkone © Verena Mitterrutzner, Personen © Robert Kneschke/Fotolia.com, © Jeanette Dietl/Fotolia.com, © W. Heiber Fotostudio/Fotolia.com, © juniart/Fotolia.com, © Kaesler Media/Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin	68
<b>Abb.33:</b> Brief aus W.s Archiv: Anfrage Stadt Wien Text und Grafik: Verena Mitterrutzner 2015 Logo: Stadt Wie: <a href="http://logovectors.net/stadt-wien-wien-ist-anders">http://logovectors.net/stadt-wien-wien-ist-anders</a> (abgerufen am 26.10.2015)	71
<b>Abb.34:</b> Zitat aus W.s Archiv: Das Hochhaus Paradoxon Grafik: Verena Mitterrutzner 2015 Fotos: Zitat © KOS Wolfgang, RAPP Christian (Hg.) Alt Wien. Die Stadt, die niemals war. Katalog zur Ausstellung, Wien Museum Karlsplatz, 25. Nov 2004 – 28. März 2005. Wien 2004, S. 26, Papier: © piai/ Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin	72
<b>Abb.35:</b> Collage aus W.s Archiv: SKY-EYE Grafik: Verena Mitterrutzner 2015 Fotos: Karlskirche © WienTourismus/Robert Alexander Herbst, <a href="http://www.erlebnis.net/hotels-in-wien-erlebnis-osterreich">http://www.erlebnis.net/hotels-in-wien-erlebnis-osterreich</a> (abgerufen am 26.10.2015), Brille: <a href="http://www.optoline.de/blog/wp-content/uploads/2014/12/MLF_8190.jpg">http://www.optoline.de/blog/wp-content/uploads/2014/12/MLF_8190.jpg</a> (abgerufen am 26.10.2015), Nachbearbeitung durch die Verfasserin	73

**Abb.36:** Foto aus W.s Archiv: Wien 2032

74

Foto: <http://www.dasrotewien.at/die-vom-17er-haus.html>, (abgerufen am 26.102015)

**Abb.37:** Zitat aus W.s Archiv: Stadt & Wahrnehmung

56

Grafik Verena Mitterrutzner 2015

Fotos: Zitat © KOS Wolfgang, RAPP Christian (Hg.) Alt Wien. Die Stadt, die niemals war. Katalog zur Ausstellung, Wien Museum Karlsplatz, 25. Nov 2004 – 28. März 2005. Wien 2004, S. 26, Papier: © piai/ Fotolia.com, Nachbearbeitung durch die Verfasserin